Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 157. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren: Die einspaltige Petitzeile (3 mm), 45 mm breit, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 8 Uhr** erbeten, größere einen Tag vorher.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 64 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Dienstag, den 3. Juni 1930 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 46. Jahrg.

Nach Sturmfahrt in Lakehurst gelandet.

Was gibt es Neues?

— „Graf Zeppelin" ist Sonnabend mittag nach einer schweren Sturmfahrt in Lakehurst gelandet.

— Der Reichsfinanzminister gab im Haushaltsausschuß Erklärungen über die Finanzlage ab.

— Das Tragen von Hieb- und Stoßwaffen soll durch Gesetz verboten werden.

— In Breslau sprach bei einer Ostkundgebung Reichsfinanzminister Moldenhauer über die Osthilfe.

— Der in die Berliner Grundstückskandale verwickelte Stadtrat Busch ist gestorben.

— Das französische Kriegsgericht in Landau verhängte in seiner letzten Sitzung noch schwere Strafen über Deutsche.

„Graf Zeppelin" in Lakehurst gelandet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Sonnabend kurz vor ½7 Uhr (12,30 Uhr MEZ.) auf dem Flugplatz Lakehurst glatt gelandet. Es wurde von dem Marineluftschiff „Los Angeles" sowie vom Handelsluftschiff „Vigilant" und sechs Flugzeugen eingeholt. Die drei Luftschiffe erschienen fast gleichzeitig am Horizont. Innerhalb von fünf Minuten landete der „Graf Zeppelin" in der Nähe des Ankermastes. Die Landung ging denkbar glatt vonstatten. Das Luftschiff wurde zunächst am Ankermast verankert und dann in die Halle gebracht.

Bei der Verankerung ereignete sich ein kleiner Unfall. Der „Graf Zeppelin" hatte kaum an dem Ankermast festgemacht, als der hintere Teil des Luftschiffes durch einen Windstoß etwa 5 Meter hochgehoben wurde. Zwei Mitglieder der Bodenmannschaft, welche die hintere Motorengondel festhielten, wurden mit hochgezogen. Die beiden Matrosen, die offenbar befürchteten, daß das Luftschiff wieder aufsteigen werde, ließen sich schließlich zu Boden fallen. Einer von ihnen wurde durch den Fall leicht verletzt und in das Hospital des Flugplatzes gebracht.

Wegen der frühen Morgenstunde hatte sich nur eine kleine Menge zur Ankunft des Zeppelins auf dem Flugfeld eingefunden. Es war das erstemal, daß der „Graf Zeppelin" früh morgens hier landete. Die Sonne durchbrach gerade die Nachtnebel, als der „Graf Zeppelin" und die ihn begleitenden Fahrzeuge am Horizont auftauchten. Der sonnenüberstrahlte Rieje bot ein prächtiges Bild.

Eine schwere Sturmfahrt.

Dr. Eckener bat die Pressevertreter, ihre Fragen möglichst kurz zu fassen. Er war offensichtlich sehr müde und machte einen weit abgespannteren Eindruck als nach den früheren Fahrten. Er ließ sich auf einen Stuhl hinsinken und teilte meist durch Vermittlung des Dolmetschers über den Verlauf der Fahrt folgendes mit: Freitag abend geriet das Luftschiff in

die schwerste Sturmböe, die es je erlebt hat.

Sie war sogar schlimmer als der Sturm, der bei der ersten Transozeanfahrt im vergangenen Jahr den Flossenbezug aufriß. Es herrschte zunächst ein 45 Kilometer-Wind, plötzlich setzte ein Nordwind von 65 Stundenkilometern ein.

Das Luftschiff stampfte wie ein Schiff in schwerster See, jedoch ist kein einziger Passagier erkrankt und es wurde kein Schaden angerichtet.

Zwei Minuten, nachdem wir in den Sturm geraten waren, erhielten wir durch Funkspruch die Warnung des Wetterbüros in Washington, daß ein solcher Sturm zu erwarten sei. Wir nahmen von Pernambuco direkten Kurs auf Lakehurst statt auf Havanna, weil wir über Kuba starke Gegenwinde angetroffen hätten. Wir befürchteten, daß wir unter diesen Umständen bei einer Zwischenlandung in Havanna nicht mit unserem Brennstoff bis Lakehurst kommen würden. Das Luftschiff hatte bei der heutigen Ankunft in Lakehurst noch Brennstoff für 30 Stunden. Infolge des Regens in Pernambuco war das Gewicht des Luftschiffes so stark erhöht worden, daß wir vier Tonnen Brennstoff weniger als ursprünglich beabsichtigt mitnahmen. Aus dem Logbuch Dr. Eckeners ergibt sich, daß der „Graf Zeppelin" auf dieser Fahrt bisher 13 400 Seemeilen in 204½ Flugstunden zurückgelegt hat.

Befriedigung der Fahrgäste.

Die Fahrgäste des „Graf Zeppelin" äußerten sich begeistert über die Fahrt. Sie erzählten, der Sturm bei Cap Hatteras habe ihnen keine Furcht eingeflößt. Der Fahrgast Crouse bemerkte: Das Luftschiff benahm sich im Sturm wie ein bockendes Pferd. Wir waren aber nicht beunruhigt. Das Bewußtsein der Größe und Stabilität des Luftschiffes und das Vertrauen, das Dr. Eckener an den Tag legte, ließ Angst nicht aufkommen.

Infant Alfonso sagte über die Fahrt: Eine Reise im Zeppelin ist kaum eine Reise zu nennen. Alles ist Komfort, es gibt keinen Lärm, und die Landschaft in der Tiefe eilt schneller vorüber als bei einer Eisenbahnfahrt, ohne daß irgendwelche Erschütterungen zu spüren sind. Nicht ganz zufrieden mit der Fahrt sind die spanischen Fahrgäste, da sie, wie Oberst Herrera äußerte, sehr enttäuscht darüber seien, daß das Luftschiff nicht in Havanna gelandet ist.

Der stellvertretende Staatssekretär der Marine der Vereinigten Staaten, Jahnke, und der Leiter der Aeronautischen Abteilung der amerikanischen Marine, Konteradmiral Moffett, kargten wie die übrigen Fahrgäste ebenfalls nicht mit ihrer Bewunderung. Jahnke erklärte:

Es war eine großartige Fahrt.

Wir sprechen Dr. Eckener und seinen Mannschaften im Namen der amerikanischen Marine unsere Glückwünsche aus. Moffett äußerte: Diese Zeppelinfahrt nördlich und südlich vom Äquator unter den unerprobten schwierigen Verhältnissen, wie sie in den Tropen bestehen, ist wieder ein Beweis für die Verwendbarkeit der Lenkluftschiffe.

Erfolgreiche Beschwerde des deutschen Volksbundes.

Der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, hat eine in der Frage der Amtssprache bedeutsame Entscheidung getroffen, der folgender Sachverhalt zu Grunde lag: In der polnischen allgemeinen Volksschule in Schwientochlowitz wurde allen Schulkindern ein Milchfrühstück verabreicht. Die Kinder der Minderheitsschule erhielten ein solches Frühstück nicht. Der Vorsitzende der Schulkommission der Minderheitsschule, Hütteninspektor Wlodasch, hatte nun am 14. April 1929 an das Kreisschulamt in Schwientochlowitz eine in deutscher Sprache verfaßte Eingabe gerichtet, in der er bat, die Kinder der Minderheitsschule in gleicher Weise bei Verabreichung eines Milchfrühstücks zu berücksichtigen wie die Kinder der Mehrheitsschule. Der Kreisschulinspektor Schaffran hatte eine Erledigung dieses Gesuches mit der Begründung abgelehnt, daß Eingaben in polnischer Sprache abgefaßt werden müßten. Dieses Vorgehen des Schulinspektors steht in Widerspruch mit der Genfer Konvention, die in ihrem Artikel 136 ausdrücklich festlegt, daß Gesuche an Zivilbehörden in deutscher Sprache gerichtet werden können. Der Deutsche Volksbund hat namens des Hütteninspektors Wlodasch eine Beschwerde sowohl an das Kattowitzer Minderheitsamt, wie auch an die Gemischte Kommission für Oberschlesien gerichtet.

Der Präsident der Kommission, Calonder, hat nunmehr entschieden, daß die Zurückweisung der Eingabe, weil sie in deutscher Sprache abgefaßt war, in Widerspruch mit der Genfer Konvention steht. Die zuständigen Behörden wurden ersucht, den Kreisschulinspektor entsprechend zu belehren. Bemerkenswert ist, daß durch diese Stellungnahme des Präsidenten Calonder klar entschieden wird, daß das polnische Gesetz über die Amtssprache von 1923 bezüglich der Minderheitsschule keine Anwendung findet, daß vielmehr alle Eingaben in Minderheitsschulsachen an die Schulbehörden in deutscher Sprache gerichtet werden können.

Ein guter Fang in Neuhöfen.

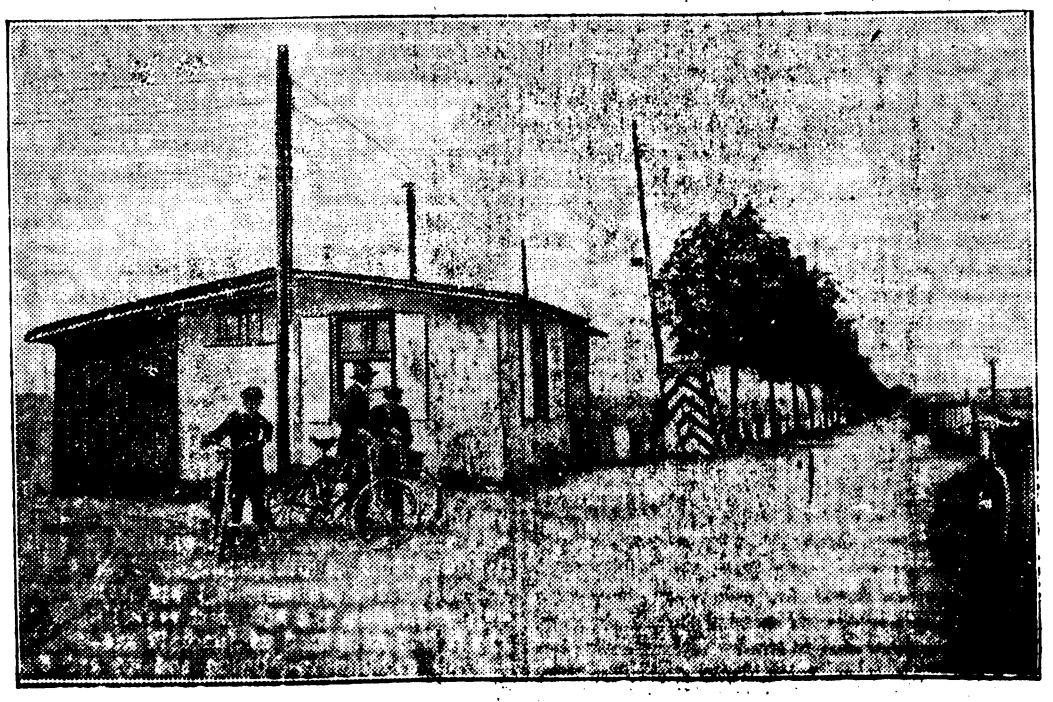
Die gemischte deutsch-polnische Kommission gibt folgendes bekannt: Nachdem die zur Untersuchung des Grenzzwischenfalles in Neuhöfen eingesetzte gemischte deutsch-polnische Kommission eine Reihe von Zeugen in Mewe vernommen hat, ist die Anhörung von Schießsachverständigen, die aus Berlin und Warschau herangezogen werden müssen, beschlossen worden. Dies ergab die Notwendigkeit, die Verhandlungen der Kommission auf Dienstag, den 3. Juni, mittags 12 Uhr, zu vertagen.

Wie sich jetzt übrigens herausstellt, handelt es sich bei dem verhafteten Polen nicht um einen einfachen Grenzbeamten, sondern um den Chef des politischen Spionagedienstes in Dirschau. Das ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache, die weite Schlüsse zuläßt.

Am Sonnabend fand in Dirschau unter großem Gefolge die Beerdigung des bei dem Zwischenfall erschossenen Untergrenzkommissars Stanislaus Leskiewicz statt. An der Beerdigung nahm eine Abteilung der Grenzwache, eine Abteilung des 2. Schützenbataillons, Abordnungen der Eisenbahner, der Zollbeamten, der Behörden, ja sogar Schulkinder teil. In der polnischen Zeitung erschien ein Nachruf, in dem man den Heldentod des an der polnisch-preußischen Grenze bei Ausübung seiner dienstlichen Tätigkeit durch eine hinterhältige preußische Kugel (!) Dahingerafften verherrlicht.

Auch ein Danzig-Polnischer Grenzzwischenfall.

Die polnische Grenzpolizei hat, wie die „D. A. Z." berichtet, nach Bekanntwerden des deutsch-polnischen Grenzzwischenfalls bei Neuhöfen-Marienwerder die Handhabung der Grenzbestimmungen an der Danzig-polnischen Grenze aufs äußerste verschärft und sich am Himmelfahrtstag einen schweren Übergriff gegen zwei Danziger Staatsangehörige zuschulden kommen lassen. Der Kaufmann Schneider in Danzig unternahm Himmelfahrt mit seiner Frau einen Spaziergang in die Danziger Wälder und kam bei Goldkrug-Oliva auf einen Weg, der von der polnischen Grenzpolizei als polnisches Gebiet bezeichnet wurde. Obwohl das Danziger Ehepaar sich durch ihre Danziger Personalpässe als Danziger Staatsangehörige ausweisen konnte und erklärte, daß es nur aus Versehen wenige Schritte über die Grenze gemacht hätte, erklärten die polnischen Grenzpolizisten das Ehepaar für verhaftet. Am folgenden Tage wurden beide in das Gerichtsgefängnis der mehrere Stunden entfernt liegenden Stadt Karthaus verschleppt. Bis heute hat es die polnische Polizei nicht für notwendig gehalten, die aus so nichtigen Gründen verhafteten Danziger Staatsangehörigen freizulassen.



Die deutsche Paßkontrollbaracke bei Neuhöfen (Kreis Marienwerder), in der die beiden polnischen Grenzbeamten verhaftet wurden.

Die täglichen Ueberfälle durch Kommunisten.

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Erfurt griffen Kommunisten die Nationalsozialisten an. Plötzlich krachte ein Schuß, und im Nu war mit Stuhlbeinen, Biergläsern und allen möglichen Schlaginstrumenten eine Schlägerei im Gange. Auf beiden Seiten gab es Verletzte, die Nationalsozialisten hatten zwei Schwerverletzte. Vor dem Saal hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die das Gebäude belagerte. Als ein Überfallkommando die Straße säuberte, wurden auf die Polizei durch die Kommunisten Schüsse abgegeben, die von den Beamten erwidert wurden. Auch dabei gab es Verletzte, darunter angeblich auch Frauen und Kinder.

In der Nacht zu Montag wurden in Leipzig 4 Nationalsozialisten von einem Trupp Kommunisten, der etwa 15 Mann stark war, überfallen. Dabei wurden zwei der Nationalsozialisten durch Messerstiche nicht unerheblich verletzt. Einer der Verletzten war in ein Grundstück geflüchtet, wo er von den Verfolgern niedergestochen wurde. An einer anderen Stelle drangen etwa 50 Kommunisten auf einen kleineren Trupp von Nationalsozialisten ein. Die Kommunisten führten Latten und auch ein Seitengewehr mit sich. Zwei Nationalsozialisten wurden am Kopf verletzt.

Der Abschiedsgruß des französischen Militärgerichts in Landau.

Das französische Militärpolizeigericht in Landau hielt, wie die „Deutsche Tageszeitung" aus Landau meldet, am Freitag seine letzte Sitzung ab. In dieser Sitzung wurden über deutsche Staatsangehörige Strafen verhängt, die in ihrer Höhe an die schlimmste Zeit der französischen Besatzungsjustiz erinnern. Zwei waren Angehörige der Nationalsozialisten in Ludwigshafen und sollen nicht ordnungsgemäß angemeldet gewesen sein. Deshalb erhielten sie je 20 Tage Gefängnis und 550 Mark Geldstrafe oder weitere 75 Tage Gefängnis. Ein Arbeiter erhielt wegen Betretens eines Schießplatzes 10 Tage Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Zwei Erwerbslose aus Pirmasens wurden wegen Tragens von Hitleruniformen zu einem Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Schwerkriegsbeschädigte Ernst Dürrzel aus Kaiserslautern, der nach seiner Verurteilung vom Berufungsgericht in Mainz vor einigen Tagen verhaftet worden war und an den Folgen seiner Inhaftierung noch krank liegt, erhielt ebenfalls wegen Tragens einer Hitleruniform einen Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe.

Wie die Zerstörung am Rhein vorbereitet war.

Französische Tunnelsprengungsanlagen festgestellt.

Der „Koblenzer General-Anzeiger" bringt folgende aufsehenerregende Meldung: „Im Jahre 1923, in der Zeit des Ruhrkampfes, als die Franzosen das Eisenbahnpersonal vertrieben hatten und die Eisenbahn besetzt hielten, wurde bemerkt, daß von den französischen Genietruppen monatelange umfangreiche Arbeiten an verschiedenen Eisenbahntunnels vorgenommen wurden, ohne daß man den wirklichen Sinn dieser Arbeiten bisher feststellen konnte. Nachdem nun die Franzosen abgezogen sind, werden zum Teil recht unangenehme Entdeckungen gemacht. Dieser Tage unterzog ein Sprengmeister im Auftrage der Reichsbahnverwaltung den Kammer-Eck-Tunnel bei Oberwesel einer genauen Untersuchung,

bei der er großangelegte Schachtanlagen mit Querstollen und Pulverkammern feststellte, mit denen die Franzosen jederzeit einen Teil der vielen Tunnels auf den Rheinbahnen in die Luft sprengen konnten.

Die Folge davon wäre gewesen, daß auf lange Zeit der durchgehende Eisenbahnverkehr am Rhein hätte stillgelegt werden müssen. Bei der Untersuchung wurden Sprengmassen nicht vorgefunden, aber trotzdem wird wohl eine genaue Untersuchung aller solcher Anlagen geboten sein, die wohl auch an anderen Stellen, wie an der Mosel und besonders an der Lahn, vorhanden sind. Am Tunnel bei Obernhof an der Lahn wurde gleichfalls eine derartige Anlage festgestellt.

Vor einem Verbot des Waffentragens.

Zwischen dem Reich und den Ländern werden jetzt die letzten abschließenden Verhandlungen über ein beabsichtigtes Reichsgesetz für Hieb- und Stoßwaffen geführt. Die Erörterungen bei den Länderregierungen darüber sind, wie man hört, so gut wie abgeschlossen. Man rechnet damit, daß in etwa 2 bis spätestens 3 Wochen das Reichskabinett seine Entscheidung über den Referentenentwurf beschließen kann. Jedenfalls soll noch vor der parlamentarischen Sommerpause das Gesetz vom Reichsrat und Reichstag verabschiedet werden. Das Gesetz soll das Tragen von Hieb- und Stoßwaffen in der Öffentlichkeit verbieten. Lediglich in Ausnahmefällen für berufliche und besondere Zwecke sollen dafür entsprechend Hieb- und Stoßwaffenscheine ausgegeben werden, die allein zum Erwerb und zum Tragen von Schlagringen, Dolchen und ähnlichen Waffen berechtigen.

Wieder eine Revolte im Erziehungsheim.

Der „Lokalanzeige" meldet aus Stettin: In den Kückenmühler Anstalten, einem vor kurzem hierher verlegten Berliner Erziehungsheim, kam es zu einer Revolte. 14 Zöglinge, die auf dem Hofe beschäftigt waren, setzten plötzlich über den Zaun hinweg und ergriffen die Flucht. Nacheilende Pfleger wurden überfallen und mißhandelt, einer von ihnen so schwer, daß er krank darniederliegt. Berittene Polizei nahm nun die Verfolgung auf, und es gelang, in einem nahen Walde die meisten Ausreißer zu stellen. Da sich die Burschen widersetzten, mußte von den Gummiknüppeln Gebrauch gemacht werden. Drei Zöglinge erlitten dabei schwere Verletzungen. Elf Zöglinge konnten wieder ergriffen werden, drei sind noch flüchtig.

Wie das Blatt noch mitteilt, handelt es sich bei der Anstalt um kein städtisches Erziehungsheim.

Ostkundgebung in Breslau.

Der Reichsfinanzminister über die Osthilfe.

Die ostdeutsche Arbeitsgemeinschaft und alle in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen heimattreuen Ostverbände und Landsmannschaften veranstalteten im Konzerthaus eine von mehr als 1200 Personen besuchte machtvolle Ostkundgebung, bei der Reichsfinanzminister Prof. Dr. Moldenhauer einen Vortrag über die geplante Osthilfe der Reichsregierung hielt. Er führte etwa folgendes aus:

Der deutsche Westen ist 10 Jahre lang der Gegenstand besonderer Fürsorge der Reichsregierung gewesen. Es ist gelungen, den Westen trotz aller Bedrängnisse, welche die Besatzung und andere Nöte über ihn gebracht haben, lebensfähig zu erhalten und zum festen Fundament der deutschen Wirtschaft zu machen. Demgegenüber sind die wirtschaftlichen Probleme des deutschen Ostens noch immer ungelöst. Seine Wirtschaft, die zu einem erheblichen Teil auf der Landwirtschaft sich aufbaut, ist nach wie vor in der Gefahr weiteren Rückganges. Um auch hier im deutschen Osten der Not zu steuern, hat die Reichsregierung zwei großzügige Maßnahmen in Angriff genommen und wird an der Durchführung dieser Maßnahmen trotz der gegenwärtigen schwierigen Finanzlage des Reiches festhalten. Die Reichsregierung wird binnen kurzem den gesetzgebenden Körperschaften die Vorschläge unterbreiten, die noch vor der Sommerpause des Reichstages die Finanzlage sichern werden.

Von den beiden Maßnahmen zur Hilfe für den Osten ist die eine

das Agrarprogramm,

das den Zweck verfolgt, der Landwirtschaft für ihre Erzeugnisse Preise zu sichern, die die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe wieder herstellen. Das Agrarprogramm ist die Voraussetzung für eine wirksame Osthilfe. Daher baut das Ostprogramm zunächst die in Ostpreußen für die Landwirtschaft mit der Erleichterung der Grundvermögensteuern verfolgten Maßnahmen weiter aus. Es soll nicht nur Ostpreußen, sondern auch dem ganzen durch die neue Grenzziehung in Mitleidenschaft gezogenen östlichen Grenzgebiet in mindestens dem gleichen Umfang, wie das bisher für Ostpreußen geschehen ist, eine steuerliche Erleichterung bringen, und zwar nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch dem Handel und Gewerbe.

Die Hauptaufgabe der Osthilfe liegt aber in der Siedlung, der Umschuldung und der Kredithilfe.

Seine besondere Sorgfalt wendet das Ostprogramm der landwirtschaftlichen Siedlung zu. Es will damit dem Zwecke dienen, das deutsche Siedlungswerk, das bisher durch das Fehlen von Dauerkredit in seiner Fortführung gefährdet war, zu sichern. Die Reichsregierung sieht in der Festigung auch des kleinen bäuerlichen Besitzes das Fundament, auf dem eine erfolgreiche deutsche Ostpolitik aufzubauen sein wird. Seine Förderung wird auch auf den größeren Besitz und auf die Festigung der Wirtschaft des Ostens überhaupt günstige Rückwirkungen haben. Ferner soll denjenigen Wirtschaftsbetrieben, die hilfsbedürftig sind, durch Umschuldung und andere Kredithilfe Erleichterung geschaffen werden. Die Reichsregierung will ihre Hilfe bei der landwirtschaftlichen Siedlung wie für die Umschuldung in der Form gewähren, daß sie sich bei der Beschaffung des Kapitals als Bürgschaftgeber einschaltet und in gewissem Umfange Zinserleichterungen gewährt. Darüber hinaus sollen in beschränktem Umfange auch direkte finanzielle Hilfen in dem engen Rahmen eingesetzt werden, der sich aus der Lage der öffentlichen Finanzen ergibt.

Neben der Förderung der Siedlung und der Umschuldung sind noch weitere Hilfsmaßnahmen, insbesondere auf kulturellem Gebiet, in Aussicht genommen.

Die Oper in Breslau zu erhalten ist für uns eine Selbstverständlichkeit.

Die Durchführung all dieser Maßnahmen wird sorgsamste Behandlung erfordern. Reich und Preußen werden hier zusammenzuwirken haben. Die Preußische Regierung ist bereit, die Umschuldungsdarlehen zu einem Teil mit dem Reich zu garantieren. Die Durchführung der Maßnahmen wird nicht ganz ohne besondere Einrichtungen gefördert werden können, wenn anders sie nicht zu spät kommen sollen, zumal ohnehin die Fülle der Arbeiten im Parlament es nicht ermöglicht hat, das Osthilfegesetz so rasch zu verabschieden, wie es im Interesse der Sache gelegen hätte. Um hier nach Möglichkeit Hilfe zu gewähren, ist

mit dem Osthilfegesetz ein Gesetz über die Deutsche Ablösungsbank verbunden,

die vor allem dem Zwecke dienen soll, die Finanzierung der Umschuldung durchzuführen. An ihr wird sich die deutsche Industrie, dazu besteht begründete Hoffnung, sehr stark beteiligen. In diesem Zusammenarbeiten der Industrie mit der Landwirtschaft liegt die stärkste Hoffnung für die deutsche Zukunft insofern, als nicht nur Industrie und Landwirtschaft, sondern auch deutscher Westen und deutscher Osten ein Feld gemeinsamer Betätigung gefunden haben. Das Gemeinschaftsgefühl, das deutsche Not hier geschaffen hat, ist die Hoffnung, auf der die deutsche Zukunft im Osten wie im Westen begründet ist.

Die Finanzlage des Reiches.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages gab am Freitag Reichsfinanzminister Moldenhauer eine längere Erklärung über die Finanzlage des Reiches ab. Er stellte zunächst fest, daß am Schluß des Rechnungsjahres 1929 ein Gesamtfehlbetrag von 465 Millionen RM. vorhanden war. Da man für 1930 einen Betrag von 515 Millionen eingestellt habe, sei dies eine Verbesserung der Schätzung um 50 Millionen. Von diesem Betrage würden 15 Millionen für die Osthilfe und 35 Millionen im Rahmen des allgemeinen Deckungsprogramms verwendet werden. Der Anleihebedarf des Reiches habe sich am Ende des Rechnungsjahres 1929 auf 818,7 Millionen belaufen. Der Minister behandelte dann

die Entwicklung der Finanzen im Rechnungsjahre 1930.

Er bestätigte, daß die Reichseinnahmen im April um 47,5 Millionen zurückgeblieben seien, und wandte sich dann den einzelnen Besitz- und Verkehrssteuern zu. Er führte aus, daß man das im April entstandene Minus nicht einfach vervielfachen könne, um so den voraussichtlichen Gesamtfehlbetrag für den Haushalt 1930 festzustellen. Er glaube, daß das Haushaltsjahr 1930 einen Minderertrag von 56,6 Millionen bei den Besitz- und Verkehrssteuern ergeben werde, während er für die ersten acht Monate die Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben einen Gesamtfehlbetrag von 60 Millionen erwarte. Der Minister meinte, daß spätere Mindereingänge notfalls durch eine neue Gesetzgebung im Winter beseitigt werden könnten. Bei der Tabaksteuer rechne er entsprechend für die ersten acht Monate mit 40 Millionen Minderertrag, so daß er für das gesamte Jahr 1930 auf einen voraussichtlichen Fehlbetrag von 136,6 Millionen kam. Dr. Moldenhauer errechnete bei der Arbeitslosenversicherung einen weiteren Mehrbedarf von 600 Millionen Reichsmark.

Insgesamt betrage also der Fehlbetrag 736,6 Millionen.

Zum Teil werde die Deckung dieser Mehraufwendungen durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung selbst geregelt. Der Entwurf hierüber werde in der nächsten Woche dem Reichsrat zugehen. Im Zusammenhang hiermit sei auch eine Reihe von Maßnahmen in Vorbereitung, die durch Arbeitsbeschaffung die wirtschaftliche Lage im allgemeinen heben sollen. Bezüglich des noch verbleibenden Ausfalles habe das Kabinett Mitteilungen über die Notwendigkeit einer Deckung und die hierfür gegebenen Möglichkeiten gemacht, ohne sich auf einen bestimmten Weg festzulegen. Vorschläge hierüber würden dem Reichstag alsbald nach Pfingsten zugehen. Schon jetzt könne man sagen, **daß man dabei an der Ausgabenseite des Haushalts nicht vorbeigehen werde.**

Stadtrat Busch gestorben.

Stadtrat Busch der bekanntlich in dem Berliner Grundstückskandal ein große Rolle spielte, ist am Sonntag nachmittag im Krankenhaus Moabit plötzlich verstorben. Er ist dem Blasen- und Nierenleiden, an dem er schon seit langem litt, erlegen. Sein Zustand hatte sich in den letzten Tagen derart verschlechtert, daß er nicht mehr vernommen werden konnte und die Ärzte seine Überführung nach dem Krankenhaus Moabit veranlaßt hatten.

Jetzt gibt es
Pixavon
die wundervolle goldklare Haarwaschseife
für jedes Haar, auch als Shampoon
für 30 Pfennig

Im Banne der Turbine.

Von August Schöneberg.

Copyright 1928 by Verlag Alfred Bechthold Braunschweig.

19) (Nachdruck verboten.)

„Müller," sagte der Fremde, „Müller ist mein Name."

Der Graf schwieg. Herr Müller fuhr fort: „Also die Sache ist die. Sie sind der Mann mit der Turbine. Ganz Berlin redet davon. Sie boten an. Die Dollarfritzen lehnten ab. Sie waren ein bißchen verärgert. Habe ich mich darin geirrt?"

„Nein, das haben Sie nicht. Weiter!"

„Nun, was ist da noch viel zu sagen! — Ich bin der Mann, der die Erfindung kauft."

Der Graf sah den Mann namens Müller scharf und durchdringend an und zuckte ein paarmal mit den Schultern, als wolle er zum Ausdruck bringen: Das steht noch lange nicht fest, mein Lieber!"

„Zweifeln Sie daran, Herr Graf?"

Der Graf zog wieder die Schultern in die Höhe, machte mit den Fingern die Bewegung des Geldzählens und sagte: „Der springende Punkt!"

Der Fremde machte eine geringschätzige, wegwerfende Handbewegung und sagte: „Lappalie! — Also fünfhundert Anzahlung, nach Auslieferung der Pläne und des Modells das Zehnfache!"

Der Graf stand langsam auf, sah sich nach dem Kellner um und rief: „Ober, zahlen!"

Der Ober kam herbei, aber Müller kam Hohensieven zuvor und zog ihn am Rockzipfel wieder auf seinen Sitz nieder. „Aber, mein Lieber, Sie wollen doch noch nicht gehen! Ausgeschlossen! — Ober, eine Flasche Wein, aber eine süffige, verstanden! Und 'en bißchen fix" — — Und zu dem Grafen gewandt fuhr er fort: „Ach, was rede ich! Ich habe mich zuviel mit kleinen Erfindungen beschäftigt, viel zu viel. Da verliert man den rechten Maßstab. Ihre Erfindung ist selbstverständlich mehr wert, bedeutend mehr. Also sagen wir 1000 Mark Anzahlung, hier, sofort! Ich sage Ihnen, tausend Mark sind heute in dieser miesen Zeit eine fabelhafte Summe! Und sechstausend bei Abgabe des Fahrzeuges an mich."

Der Graf hatte wieder Oberwasser. „Sie sind verrückt!" Der Graf sagte es mit einer Gleichgültigkeit, die selbst diesen Müller-Gauner verblüffte.

„Aber Sie lassen mich ja garnicht ausreden, bester Graf. Darüber hinaus werden Sie selbstverständlich an der Ausbeute beteiligt, prozentual beteiligt, sogar sehr hoch. Höher, als Ihnen irgendeine andere Firma das bieten würde. Das kann ich Ihnen heute schon versichern."

Der Graf dachte: Für Deine Beteiligung danke ich! Der Teufel mag bei Dir Gauner beteiligt sein." Er schwieg und schüttelte nur sehr bestimmt den Kopf. Der Kellner kam mit dem Wein. Sie tranken schweigend. „Und wie ist Ihre Forderung, Herr Doktor?" fragte Müller.

„Nu bin ich gar zum Doktor degradiert, konstatierte der Hochstapler innerlich grinsend und bemerkte kalt lächelnd: „5000 Anzahlung, hier, in natura, an Ort und Stelle, und 50 000 RM. bei Ablieferung der Pläne und des Modells, und selbstverständlich Beteiligung in üblicher Höhe, über die wir uns gegebenen Falles weiter zu unterhalten hätten. — Das und kein Centimes weniger."

„Verfluchter Gauner! dachte Müller und sagte händeringend: „Sie ruinieren mich, Sie sind mein Tod!" — In den nächsten zehn Minuten redeten sie mehr mit Händen und Schultern als mit Worten. Dann waren sie handelseinig. 5000 Anzahlung und 20 000 bei Ablieferung der Pläne und des Modells. Mehr zu geben hatte sich der Käufer unter keinen Umständen bereit gefunden, und das aus dem einfachen Grunde, weil ihm ein gewisser Generalsekretär allerhöchstens 50 Mille zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hatte.

Ganz ausgeben mochte der Beauftragte sich nicht. 15 000 mußten zum Beweise seiner Geschäftstüchtigkeit mindestens erspart werden, und die restlichen 10 000 Mark waren das Mindeste, was seine eigene Tasche als Geschäftsrisiko begehrte. Möglicherweise wurden später noch Spesen fällig; denn sollte der angebliche Graf ihn mit den Plänen zu betrügen versuchen, so lief die Angelegenheit noch weiter. Für die 50 000 Mark lieferte er, Müller, die Turbine ab, tot oder lebendig! Das stand fest! Er besaß eine gute Dosis Mutterwitz und einen weitreichenden Arm in Gestalt mehrerer Scheckbücher mit unterzeichneten Blankoformularen. Eins dieser Bücher zog er jetzt hervor, um dem Grafen die ausbedungene Anzahlung anzuweisen. Doch blitzschnell ließ er es wieder verschwinden. Er hatte in die verkehrte Tasche gegriffen.

Aber der Augenblick hatte für den Grafen genügt, den Kontoinhaber zu erspähen. Es war die Internationale Automobilkompagnie.

In Wirklichkeit hatte das Unternehmen mit der internationalen Autoindustrie nur den Namen gemeinsam. Weder führende europäische noch amerikanische Firmen waren daran beteiligt. Der Hintergrund des Unternehmens blieb in Dunkel gehüllt. Ebenso sein eigentliches Interessengebiet. Man munkelte von Industriespionage und nannte Rußland oder asiatische Mächte, die als tatsächliche Inhaber in Frage kamen. Äußerlich war das Unternehmen amerikanisch aufgezogen. Eine Unkorrektheit war ihm nicht nachzuweisen. Nur das stand fest, daß in der Tat einige brauchbaren Erfindungen aufgekauft worden und seitdem noch nicht auf dem Markt wieder erschienen waren. Jedenfalls war unbestreitbar, daß bedeutende Geldmittel hinter der Firma standen. —

Ruhig zog Müller ein anderes Scheckbuch aus der Tasche, das auf den ehrlichen Namen Gottlieb Müller lautete und stellte den erforderlichen Scheck aus.

Als Graf Hohensieven eine halbe Stunde später den Scheck bei der Bank präsentierte und diese ihn ohne Anstände honorierte, zitterten ihm denn doch in freudiger Aufregung die Fingerspitzen. Die Turbine begann, sich zu rentieren.

Der Graf hatte nur noch einige Erkundigungen einzuziehen, wovon er seinem Kompagnon allerdings nichts erzählte — sonst stand der Übergabe der Pläne nichts mehr im Wege. Sie war für den nächsten Vormittag verabredet. Die beiden Dunkelmänner trafen sich in einem Café der Friedrichstraße. Der Graf machte ein Gesicht wie ein Kleinbürger, der im Begriffe stand, eine Lebensversicherung abzuschließen und dabei von dem unangenehmen Gefühl beherrscht wird, nun totsicher in den nächsten 24 Stunden vom Zeitlichen gesegnet zu werden.

Die sorgfältige verschnürte Mappe mit den Plänen klemmte der Graf ängstlich unter den linken Arm, während er den Koffer mit dem Modell unter dem Tisch als Fußbank benutzte. Er brachte es sogar über sich, ganz naturgetreu von armseligem Erfinderschicksal, durchhungerten Jahren, verlorener Jugend und dergleichen Dingen, die er vom Hörensagen kannte, zu brabbeln und dabei ein so furchtsames Armsündergesicht zu schneiden, daß man tatsächlich Mitleid mit ihm hätte bekommen können. Vor allem jammerte er darüber, daß er keine Sicherheit für die Einlösung des Schecks besäße.

„Ach du lieber Gott!" bemerkte Müller," gehen Sie doch zum Telephon und lassen Sie sich von der Bank die Deckung des Schecks bestätigen, Sie Ängstmeier!"

„Zum Telephon?" fragte der Graf entsetzt Damit Sie in der Zeit mit Plänen und Modell auf Nimmerwiedersehen verschwänden. Und dann — so ein Telephon! Gott möchte wissen, wer da auf der andern Seite an der Strippe stände! Nee, darauf ließe er sich auf keinen Fall ein!

Er tat auf einmal sehr kleinbürgerlich ängstlich, zum Gaudium Müllers und seines Genossen. Sie merkten garnicht, daß der Graf sie hinhielt, bis eine hübsche, junge Dame an ihnen vorüberging, die dem Angst schwitzenden Erfinder freundlich grüßend zunickte. Sie sahen es garnicht. Und selbst, wenn sie es gewahrt hätten, wäre es für sie bedeutungslos geblieben. Hübsche junge Damen waren an diesem Ort keine Seltenheit, und warum sollte den Grafen keine hübsche junge Dame grüßen dürfen! — Das war das Zeichen für den Grafen: Alles in Ordnung!

Der ließ sich endlich bewegen, mit zitternden Händen den Scheck über 20 000 Mark entgegenzunehmen, übergab die Mappe, trug selbst den schweren Koffer mit dem Modell zu dem wartenden Auto, drückte dem Käufer noch einmal freudig erregt die Hand und winkte dem davonrollenden Fahrzeug fröhliche Abschiedsgrüße nach.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 2. Juni.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Sitzung des Einzelrichters beim Amtsgericht Zobten am 28. Mai 1930.** Der Arbeiter Karl M. aus Bischkowitz stand wegen Rückfalldiebstahls vor der Anklagebank. Am 8. August 1929 hatte er mit noch 3 anderen Mittätern, die bereits früher abgeurteilt worden sind, 3 Sack Roggen der Ruehrich'schen Gutsverwaltung entwendet, und zwar lagen bei dem Angeklagten die Voraussetzungen des strafschärfenden Rückfalls vor. Da ihm mildernde Umstände zugebilligt wurden, wurde er zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten kostenpflichtig verurteilt. Gleichzeitig wurde dem Verurteilten Strafaussetzung auf 3 Jahre bewilligt. — Der Kaufmann Georg S. aus Breslau war beschuldigt, am 5. Januar 1930 als Führer eines Kraftfahrzeuges auf der Fahrt von Breslau — Schweidnitz mit seinem Wagen nicht die rechte Seite des Weges eingehalten zu haben und einen anderen Kraftwagen, der wiederholt die Absicht, ihn zu überholen, kundgegeben hatte, nicht vorbeifahren ließ. S. hatte dieserhalb einen Strafbefehl über 10 RM. Geldstrafe oder 2 Tage Haft erhalten, wogegen er rechtzeitig Einspruch erhoben hatte. Durch die Beweisaufnahme konnte sich das Gericht von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und kam zur Vertagung der Sache. Zum neuen Verhandlungstermin sollen neue Zeugen geladen werden. — Vertagt wurde die Sache gegen den Steinarbeiter Gustav K. aus Zobten — Stadtteil Gorkau wegen Unterschlagung. Er vertrieb von der Firma S. Moschkowitz in Breslau Waren an Bekannte und sollte das vereinnahmte Geld nicht vollständig abgeliefert haben. Zum neuen Termin soll der Kaufmann Moschkowitz geladen werden. — Wegen Betruges angeklagt war der Reisende Fritz E. aus Költschen. Er reiste für die Firma Weide in Breslau und ließ sich von den Käufern Anzahlung leisten, obgleich er hierzu nicht befugt war. Da auch hier eine völlige Aufklärung nicht erfolgte, wurde die Sache ebenfalls vertagt und andere neue Zeugen geladen.

— **Erstkommunion.** Der vergangene Sonntag war für die hiesige kath. Pfarrgemeinde ein besonderer Fest- und Freudentag, zumal die Erstkommunikanten zum Tische des Herrn geführt wurden. Die Kinder (16 Knaben und 28 Mädchen) hatten sich in der Schule versammelt und wurden um 8 Uhr vormittags in Prozession nach der Pfarrkirche geleitet. Nach Erneuerung des Taufgelübdes begann das feierliche Hochamt, zelebriert von Herrn Erzpriester Dr. Bauschke. Als der hochwichtige Augenblick der hl. Kommunion nahte, empfingen die Kinder den Leib des Herrn; es folgten dann auch deren Eltern und Angehörige. Hierauf hielt Erzpriester Dr. Bauschke eine zu Herzen gehende Ansprache. Mit Te Deum und sakramentalem Segen wurde die kirchliche Feier beschlossen. Möge dieser schöne Tag den Kindern, da der Heiland bei ihnen die erste Einkehr gehalten hat, unvergeßlich bleiben.

— **Gastwirtsverein Zobten und Umgegend.** Die diesmalige Monatsversammlung des Gastwirtsvereins Zobten und Umgegend wurde am 27. Mai, nachmittags beim Kollegen Reinelt in Gorkau-Rosalienthal abgehalten. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fand unter der liebenswürdigen Führung von Herrn Direktor Benthues eine eingehende Besichtigung der Brauerei während des Betriebes durch die Mitglieder mit ihren Damen statt, wobei mancher zum ersten Male ein umfassendes Bild von dem Werdegang des Bieres bis zur Expedition erhielt. Nach Beendigung dieser mit Arbeitsschluß fand ein gemütliches Beisammensein im Gesellschaftszimmer der Brauereigaststätte statt, das die Teilnehmer, unter denen auch die Brauereiverwaltung vertreten war, noch einige Stunden in zwangloser Harmonie vereinigte.

— **Götzwandertag.** An Himmelfahrt, dem allgemeinen Götzwandertage der Deutschen Turnerschaft, hat auch der Turnverein Zobten am Berge eine größere Turnerwanderung unternommen. In mehreren Gruppen vormittags 7, 10 und 13 Uhr wurde aufgebrochen und auf längeren und kürzeren Wegen über den Zobtenberg, Geiersberg, die Oelser Berge zum allgemeinen Endziel „Eichhörnchenkretscham" in Schieferstein zu gelangen. An verschiedenen schönen Punkten unseres herrlichen Bergwaldes wurde Rast gemacht, um nach längerer oder kürzerer Erholung nach dem Endziel zu wandern. Ueber 40 Teilnehmer trafen hier zusammen und vergnügten sich mit fröhlichen Turnspielen und angenehmer Unterhaltung. Angehörige sämtlicher Abteilungen, auch der Mädchen- und Knaben-Abteilung, waren unter kundiger Führung erschienen. Auf dem Heimwege wurde die frohe Turnerschar von einem Gewitter überrascht. Schnell entschlossen, fanden sie Unterkunft im Gasthaus Mogwitz-Klein-Kniegnitz, wo bei allerhand Kurzweil und fröhlichen Turnspielen die Zeit schnell verging. Mit der Ueberzeugung, als treues Glied der großen Deutschen Turnerschaft einen frohen und angenehmen Wandertag verlebt zu haben, trat die frohe Schar den Heimweg an.

— **Die Kraftverkehrslinie Kostenblut—Mettkau—Zobten** ist wegen Unrentabilität mit dem 1. d. Mts. eingestellt worden. Dies ist bedauerlich für die Interessierten aller Ortschaften, die der Autobus täglich 2× bei Hin- und Rückfahrt berührte und die so die Möglichkeit hatten, bequem und schnell in beiden Richtungen ihre Ziele zu erreichen. Dem Vernehmen nach ist es nicht ausgeschlossen, daß zum Oktober oder November der Betrieb wieder aufgenommen wird, wenn einigermaßen Aussicht auf größere Benutzung besteht.

— **Eisenbahn-Pfingstverkehr.** Zur Bewältigung des zum Pfingstfest zu erwartenden Personenverkehrs werden auf der Strecke Breslau — Zobten — Schweidnitz — Charlottenbrunn außer den fahrplanmäßigen Personenzügen noch folgende Züge verkehren: Am 8. Juni: Breslau Hbf. ab 9,08 über Zobten nach Schweidnitz Hbf. an 10,39. Von Charlottenbrunn ab 17,10 nach Breslau Hbf. an 20,38. Am 9. Juni: Breslau Hbf. ab 9,08 über Zobten nach Schweidnitz an 10,39. Von Charlottenbrunn ab 17,10 und 19,00 nach Breslau Hbf. an 20,38 und 21,55. Nur von Ströbel ab 20,10 nach Breslau Hbf. an 21,05.

— **Die Frage um das Reichsehrenmal auf dem Zobtenberge**, die, wie wir schon früher berichteten, bereits vor längerer Zeit aufgeworfen wurde, stand erneut zur Tagesordnung der letzten Sitzung des Breslauer Zobtengebirgsvereins. Die weitere Frage offenlassend, ob ein architektonisch großzügiger Bau, geeignet für größere Veranstaltungen, eine wohltätige Stiftung in Form einer Siedelung für Kriegsbeschädigte usw. oder irgendwelche andere Lösung bevorzugt wird, erklärte sich die Versammlung prinzipiell konform mit den diesbezgl. Ausführungen von Professor Wolf, der an Hand vorliegender Karten die einzelnen Probleme überzeugend erläuterte. Irgendwelche endgültige Entscheidungen über die Errichtung des Ehrenmales dürfen nicht getroffen werden, ohne den Zobten, als weithin sichtbares Wahrzeichen Schlesiens, mit seiner über die Freiheitskriege (Lützows wilde verwegene Jagd u. v. a.), weit über 1000 Jahre zurückreichenden historischen Vergangenheit zu berücksichtigen. Die nächstliegenden Schritte werden unverzüglich eingeleitet.

— Wenn man die Zahlen über die **Sterblichkeitsverhältnisse im Deutschen Reiche** seit den 70er Jahren überprüft, fällt einem der wesentliche Rückgang der Todesfälle ins Auge: seit dem letzten halben Jahrhundert sinkt der Prozentsatz regelmäßig. Im Jahrfünft 1871/75 entfallen auf 1000 Einwohner: 28,2; 1891/95 : 23,3; 1901/05 : 19,9; und im Jahre 1927 sind es nur 12 Sterbefälle auf das Tausend der Bevölkerung. Das ist gewiß eine erfreuliche Tatsache. Ihre Ursachen mögen in den Fortschritten der wissenschaftlichen Heilkunde, den Bemühungen um die Förderung der Gesundheitspflege, wie sie in den letzten Jahren planmäßig betrieben wurden (Gesundheitsausstellungen!), dem zunehmenden Willen der einsichtigen Bevölkerung zu gesünderer Lebensweise zu verdanken sein. Besonders wertvoll ist die Abnahme der Säuglingssterblichkeit in Deutschland; um 1872 starben beinahe noch 25% aller Lebendgeborenen, noch ehe sie das 1. Lebensjahr vollendeten, während es 1927 nur noch 10% waren. Auch die Sterbezahlen der folgenden Kinderjahre sind wesentlich gebessert; am besten steht das Jahrfünft von 10 bis 15 Jahren da. — In fast allen Altersklassen ist die Zahl der sterbenden männlichen Personen größer als die des weiblichen Geschlechts; im jugendlichen Alter scheint die Lebenskraft der Knaben tatsächlich geringer zu sein, im Erwerbsleben sind die männlichen Bevölkerungsschichten mehr gefährdet als die weiblichen. Es wäre wesentlich, zu wissen, ob und wie die zunehmende berufliche Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts auf ihren Gesundheitszustand und ihre Sterblichkeit einwirkt. Eine der gefährlichsten Todesursachen, besonders für das Alter von 15 bis etwa 30 Jahren, ist immer noch die Tuberkulose; ihr fielen in diesen Lebensjahren etwa 29% männliche und 42% weibliche Personen zum Opfer. Glücklicherweise ist diese schlimme Volksseuche dank der energischen Arbeit der Wissenschaft gegen frühere Jahrzehnte wesentlich zurückgedrückt worden, und es muß einen überaus traurig stimmen, daß die Lübecker Tuberkuloseimpfungen eine derartige negative Wirkung haben konnten. Wesentlich ist auch der Anteil des Krebses als Todesursache; ihm erlagen 1927 von 10000 Einwohnern fast 11 Personen. Nicht zu unterschätzen sind als mehr indirekte Todesursache (Herabminderung der Widerstandsfähigkeit) die Geschlechtskrankheiten. Bedenklich sind die hohen Zahlen der Selbstmörder 1927 endeten ihr Leben auf diese Weise 11 327 Männer und 4647 Frauen, also fast 16000 Bewohner; durch Mord und Totschlag starben 742 Männer und 544 Frauen, also fast 1300 Menschen. Das sind Zahlen, die den volkswirtschaftlich und sittlich-rechtlich denkenden Beobachter sehr bedenklich stimmen müssen. Hier liegen Aufgaben verborgen, die zu lösen, die Volksgemeinschaft aufs dringendste versuchen müßte.

— **Einziehung von Freimarken.** Folgende Postwertzeichen verlieren mit Ablauf des Monats Juli 1930 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen: Marken mit dem Reichsadler zu 3, 5, 10, 20, 30 und 50 Rpf., ausgegeben im Februar 1924, desgl. zu 40 Rpf., ausgegeben im April 1924; Postkarte mit dem Wertstempel der Adlermarken zu 5 Rpf., ausgegeben im Mai 1924, gleiche Postkarte mit Antwortkarte zu 5+5 Rpf., sowie Weltpostkarte zu 20 und Weltpostkarte zu 20+20 Rpf., ausgegeben im Juni 1924; Stephanmarken zu 60 Rpf. und 80 Rpf., ausgegeben im Mai 1924. Die Dienstmarken der Adler- und Stephanmarken-Ausgaben bleiben noch weiter gültig.

Gorkau, 2. Juni. Die Beamten und Angestellten der Landkreisverwaltung Schweidnitz unternahmen am Sonnabend nachmittags mit ihren Damen einen Halbtagsausflug nach Gorkau-Rosalienthal, wo sie Gelegenheit fanden, mit frdl. Genehmigung der Direktion unter Führung einen Rundgang durch den Brauereibetrieb zu machen. Mit anschließender Kaffeetafel und zwanglos fröhlichem Beisammensein in der Reinelt'schen Gaststätte verging die Zeit bis zur Abfahrt des Abendzuges vielen nur allzurasch. — Am vergangenen Sonntag vormittags zwischen 9 und 10 Uhr kamen mit ihrer zweijährig periodischen Regelmäßigkeit die Eisenbahner des Direktionsbezirks Oppeln in 2 Sonderzügen und einer Stärke von ca. 2000 Personen mit eigener Musikkapelle und Tambourkorps am Bahnhof Ströbel ein, von denen nur ein geringerer Teil in Zobten ausgestiegen, den Fußweg über Engelberg bezw. Blücherbaude gewählt hatte. Etwa von 1/2 12—1 Uhr und nachmittags von 1/2 3—1/2 6 Uhr konzertierte die gut eingespielte Kapelle unter Leitung ihres bewährten Dirigenten im Musikpavillon des Parkes, wo sich bald ein buntes Gewimmel entwickelte. Etwa die Hälfte des 20 Mann starken Orchesters begleitete zu Mittag den Eisenbahn-Sportverein, der von der Sportabteilung des Kameraden-Vereins Ströbel zu 3 Fußball-Freundschaftsspielen eingeladen war, zunächst nach der Bahnhofswirtschaft Ströbel, woerstere von der letzteren im Freien mit Essen usw. bewirtet wurden. Um 2 Uhr stieg als erstes auf dem Vereinssportplatz ein Spiel der Jugend Ströbel gegen die B-Mannschaft E.-Sp.-V. Oppeln, das Ströbel 6:1 verlor. Um 3 Uhr spielten die 2. Mannschaften mit einem Ergebnis 4:1 für Oppeln und die 1. B-Mannschaft Ströbel trat um 4 1/2 Uhr gegen die 1. A-Klasse, die z. T. mit Spielern der Gauliga durchsetzt war, Halbzeit 2:2, konnte aber nicht verhindern, daß Oppeln in der 2. Halbzeit 2 weitere Tore schoß. Die Niederlagen Ströbels aber waren ehrenvolle, deren sich niemand zu schämen braucht, unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Mannschaften Oppelns, wie einwandsfrei festgestellt wurde, durchweg kombiniert waren mit Kräften aus höheren Klassen. Die technisch einseitige Spielweise u. ihr gutes Zusammenspiel ermöglichten den Oppelnern ihre überlegenen Pyrrhussiege. Die Platzwahl entfiel bei allen 3 Spielen Oppeln und der Anstoß Ströbel. Die Zuschauermenge war diesmal verhältnismäßig kleiner als sonst. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß das Betreten der Betriebsanlagen, Verladerampen, Bahnkörper usw., sowohl der Qualkauer als auch der Vereinigten Schlesischen Granitwerke strengstens verboten ist und die Sportabteilung Ströbel lt. Pachtvertrag verpflichtet ist, jeden Uebertretungsfall zur Bestrafung anzuzeigen. Inzwischen ging der kleine Himmelfahrtsbetrieb in Rosalienthal ebenfalls zu Ende und um etwa 6 1/4 Uhr trat die ganze Menschenmenge unter Vorantritt der Musik geschlossen den Weg nach dem Bahnhof an, von wo schon vor 7 Uhr die Extrazüge wieder abfuhren. Der stille Beobachter aber mußte bemerken, daß, trotzdem der Ausflug gerade mit dem Monatsersten zusammentraf, die harmlose Fröhlichkeit empfindlich unter dem Druck der überall gleichbleibenden Wirtschaftsmisere litt. Auch der allgemeine Verkehr blieb merkwürdigerweise hinter dem sonst üblichen Sonntagsdurchschnitt zurück, womit auch der Umsatz in allen Betrieben zu wünschen übrig ließ.

Ströbel, 2. Juni. Die unentwegten Fußballer konnten sich auch am Himmelfahrstage das ihnen liebgewordene Spiel nicht versagen. Auf dem Vereinssportplatz lieferte die 2. Mannschaft K. V. Ströbel dem Sportverein Domanze um 13 1/4 Uhr beginnend ein Freundschaftsspiel, das Ströbel 8:1 gewann. Auf dem Gemeindesportplatz stand um 15 Uhr die 1. Mannschaft B-Klasse Zobten der 1. A-Klasse, kombiniert mit Spielern der Gauliga vom Sportverein „Preußen" Schweidnitz gegenüber, der den Gegner überlegen 8:2 schlug.

Gnichwitz, 2. Juni. Die Kreissynode Breslau-Land tagte in diesem Jahre in unserem Ort. Die Predigt im Eröffnungsgottesdienst hielt Pfarrer Jurisch-Herrmannsdorf. Superintendent Sorof aus Groß-Nädlitz leitete die Verhandlungen und erstattete nach Begrüßung der neueingetretenen Geistlichen Jurisch-Herrmannsdorf, Schafhirt-Wiltschau, Marsch-Breslau-Herrnprotsch und nach Verpflichtung der Synodalen, die zum ersten Male an einer Tagung teilnahmen, den Jahresbericht. Ueber die gegenkirchliche Bewegung während des letzten Jahrzehnts berichtete gemäß der Vorlage der Kirchenbehörde Pfarrer Roth-Wirrwitz. Natürlich konnte der rings um die Großstadt sich erstreckende Kirchenkreis von der Kirchenaustrittsbewegung nicht verschont bleiben. Am meisten wurden von ihr die Gemeinden Herrmannsdorf und Breslau-Herrnprotsch betroffen. Pfarrer Rose-Sillmenau berichtete über den Stand der kirchlichen Jugendarbeit. Diese ist in den Gemeinden des Kirchenkreises dadurch besonders erschwert, daß diese sich zumeist über einen räumlich weiten Bezirk mit zahlreichen Ortschaften erstrecken. An beide Berichte schloß sich eine anregende Aussprache an. Die Synodalrechnung wurde entlastet und der neue Haushaltsvorschlag mit kleinen Aenderungen angenommen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Aufforderung zum Pflichtfeuerwehrdienst.

Am Donnerstag, den 5. Juni 1930, 19 Uhr, findet die zweite diesjährige Uebung der hiesigen Pflichtfeuerwehrmannschaften statt.

Nach § 1 des Ortsstatuts zur Regelung des persönlichen Feuerlöschdienstes in unserer Stadt vom 17. Januar 1927 (veröffentlicht in Nr. 26 des Zobtener Anzeigers vom 30. März 1927) sind zur Feuerlöschhilfe bezw. Teilnahme an den Uebungen alle arbeitsfähigen männlichen Ortseinwohner im Alter von 18—50 Jahren verpflichtet.

Am 5. Juni d. J. haben sich alle Uebungspflichtigen des hiesigen Stadtbezirks, **ausschließlich des Stadtteils Gorkau**, in der alphabetischen Rangordnung von Buchstabe G bis einschließlich J pünktlich am hiesigen Feuerwehrgerätehaus einzufinden.

Bezüglich der Befreiung von der Lösch- bezw. Uebungspflicht verweisen wir auf § 2, Ziffer 1—5 a. a. O. Befreiungsanträge sind evtl. unter Beifügung ärztlicher Atteste (siehe § 2, Ziffer 3 a. a. O.) bis längstens 3. n. Mts. einzureichen.

Auf die sämtlichen Uebungspflichtigen am 23. Januar d. J. zugestellte persönliche Aufforderung nehmen wir Bezug.

Zobten am Berge, am 30. Mai 1930.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Bekanntmachung.

Der Betrieb von Rundfunkempfangsanlagen wird in steigendem Maße durch Störungen beeinträchtigt, die von anderen elektrischen Geräten, z. B. Fönen, Zahnbohrmaschinen, Haarschneidemaschinen, Heizkissen mit Temperaturregler und ganz besonders von

Hochfrequenz-Bestrahlungsapparaten

— sogenannten Hochfrequenz-Heilgeräten — ausgehen. Hierdurch wird ein großer Teil der Bewohner beunruhigt und in seinen Besitzrechten geschmälert.

Da sich die Störungen durch Einschaltung von Störbefreiungsmitteln an den elektrischen Geräten beheben lassen, ersuchen wir die Stromabnehmer in ihrem eigenen Interesse, Rücksicht zu üben und bei störenden elektrischen Geräten Störschutzmittel einschalten zu lassen. Wo dies auf größere Schwierigkeiten stoßen sollte, ersuchen wir, die störenden elektrischen Geräte nicht während der Hauptsendezeiten des Rundfunks, d. i.

von 12—14, 16,30—18 und 20—22,30 Uhr

in Betrieb zu nehmen.

Hochfrequenz-Bestrahlungsapparate dürfen nur dann betrieben werden, wenn sie das VDE-Zeichen zum Zeichen der Störfreiheit tragen oder nachträglich mit Rundfunkstörschutz ausgerüstet worden sind.

Zobten am Berge, am 29. Mai 1930.

Die Polizeiverwaltung. Gajowski.

Tagesordnung
zur 7. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung
des Geschäftsjahres 1930
am Mittwoch, dem 4. Juni 1930,
abends 8 Uhr,
im Stadtverordneten-Sitzungssaale.

1. Aufrechterhaltung des Pachtvertrages mit der Staatsforstverwaltung, betreffend das Blücherbruch-Gelände.
2. Antrag des Obsthändlers J. Funke auf Ermäßigung der Gebühren für Sandentnahme aus der städtischen Sandgrube zu seinem Wohnungsbau.
3. Antrag auf Ueberlassung eines Harmoniums für den Gesangsunterricht in der kath. Volksschule.
4. Neuverpachtung einer Kämmereiwiese.
5. Genehmigung zur Uebernahme verschiedener Vorschüsse in den ordentlichen Haushalt.
6. Uebernahme von 936,90 RM. Fürsorgebeitrag an das Kreiswohlfahrtsamt für die auf den Kunststraßen im Winter 1928/1929 mit Notstandsarbeiten beschäftigt gewesenen ausgesteuerten Erwerbslosen aus dem hiesigen Stadtbezirk.
7. Stellungnahme zu der Erörtung eines Vorprojekts für die Errichtung einer Freibadeanstalt.
8. Aufstellung eines Fahrradständers vor dem Eingang zur Arbeitsamtsnebenstelle hierselbst.
9. Antrag des hiesigen Turnvereins auf Errichtung eines Turn- und Sportplatzes.
10. Verlängerung des Zwischenkredits für den Ausbau der Straße Zobten—Naselwitz.
11. Nochmalige Stellungnahme zu der weiteren Beschäftigung der Wohlfahrtserwerbslosen.
12. Kündigung der Mitgliedschaft beim Bühnenvolksbund e. V. infolge Einstellung der Schlesierspiele.
13. Mitteilungen.

Zobten am Berge, am 30. Mai 1930.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Hünert.

Zwangsversteigerung.

Am **Dienstag, den 3. Juni, vormittags 9 Uhr** werde ich in **Gorkau**, Bieterversammlung Gasthaus Rosalienthal, anderweit gepfändet,

1 Schrankgrammophon, 1 Spiegel mit Schränkchen, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 1 Sahnekühler,

am **Donnerstag, den 5. d. Mts., vormittags 9 Uhr** in **Zobten**, Bieterversammlung Gasthof „Goldene Krone".

2 Nähmaschinen, 1 Büfett, 1 Smoking-Anzug, 1 Schreibtisch, 1 kompl. Radioapparat „Saba", 1 Chaiselongue, 1 Vertiko, 1 Bandsäge, 3 Sofas, 2 Landschaftsbilder, 2 Klaviere, 1 Waschautomat, ca. 100 Tabakspfeifen

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Menge, Obergerichtsvollzieher in Zobten.

Redaktion, Druck und Verlag von M. Stoklossa in Zobten am Berge.

Astro-Meteorologische Wettervorhersage
vom 1. bis 8. Juni.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die erwartete Fortdauer des sehr günstigen Wachswetters hat in der verflossenen Berichtswoche weiter angehalten. Tiefdruckkerne, die sich von den großen auf dem Atlantischen Ozean befindlichen Depressionsgebieten loslösten und meist in östlichen Richtungen weitertrieben, sorgten nach heiterem, warmem Wetter stets für Abkühlung und ergiebigen Niederschlag. Zurzeit sind die Luftdruckunterschiede über ganz Mitteleuropa ziemlich gering; die Luftmassen fließen daher überall nur mit geringer Geschwindigkeit; auch in großen Höhen (5000 bis 8000 Meter Höhe) ist die meist west-östliche Luftströmung nur mäßig.

Wir haben somit für die Folgezeit im Schweidnitzer Kreise sowie den benachbarten Kreisen zunächst noch mit dem Fortbestand des herrschenden Witterungscharakters zu rechnen. Zeitweise heiteres, warmes Wetter bedingt nach Übererwärmung der unteren Atmosphärenschichten bei fortschreitender, kräftiger Haufenwolkenbildung mehrfach Gewitter mit Regenfällen, deren Stärke örtlich wieder sehr verschieden ausfallen wird. In der 2. Wochenhälfte wird die Witterung infolge des Aufbaues eines thermischen Hochs beständiger ausfallen. Für die Pfingstfeiertage sind daher die Wetteraussichten ganz günstig. Delvendahl-Breslau.

Höhere Mieten.
Der Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer und die Umlegung der Steuer.

Zur Deckung des Fehlbetrages im preußischen Staatshaushalt wird auf Grund einer vom Staatsministerium mit Zustimmung des Ständigen Ausschusses des Landtags erlassenen Verordnung vom 1. Juni d. J. ab ein Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer in Höhe von 100 v. H. zu Gunsten des Staates erhoben. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst hierzu erfährt, wird durch eine gleichzeitige Verordnung des preußischen Staatsministeriums bestimmt, daß dieser staatliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer vom Vermieter auf die Mieter umgelegt werden darf. Die Umlage hat nach dem Verhältnis der reinen Friedensmieten auf die selbständigen Wohnungen oder die selbständigen Räume anderer Art zu erfolgen. Hierbei sind auch Räume zu berücksichtigen, für die nicht die gesetzliche Miete gezahlt wird oder die nicht vermietet sind. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf hingewiesen, daß umlagefähig in jedem Falle ein Betrag ist, der 100 v. H. der staatlichen Grundvermögenssteuer entspricht. Zur Umlage des Steuerbetrages in festen Hundertsätzen der Friedensmiete ist der Vermieter nicht berechtigt. Nur um den Mietern einen ungefähren Anhaltspunkt für die sie treffende Belastung zu geben, wird bemerkt, daß im allgemeinen 100 v. H. der Grundvermögenssteuer annähernd etwa 4 v. H. der Friedensmiete entsprechen. Im übrigen bleiben die bisherigen preußischen Vorschriften über die Höhe und die Berechnung der gesetzlichen Miete im einzelnen auch in Zukunft unverändert in Kraft.

Zum neuen Gepäcktarif.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

• Unrichtige Darstellungen über die Änderung der Gepäcktarife haben den Eindruck erweckt, als ob der neue Gepäcktarif die Gepäckfrachten beträchtlich verteuere. Die Änderung bringt jedoch neben einer Verminderung der Gepäckfrachtstufen, soweit überhaupt Preisverschiebungen eintreten, teils geringfügige Erhöhungen, teils sogar Ermäßigungen. Wie aus nachstehender Gegenüberstellung ersichtlich ist, betrifft die Ermäßigung die mittleren Entfernungen von 150 bis 450 Kilometer, während bei den größeren Entfernungen die Erhöhung kaum ins Gewicht fällt. Die Mindestfracht ist praktisch von geringerer Bedeutung.

Gegenüberstellung der Gepäckfrachtsätze:
für je 10 Kilogramm:

km	bisher	ab 1. 6.	km	bisher	ab 1. 6.
25	0,20	0,40 RM.	500	1,90	1,90 RM.
30	0,30	0,40	600	2,10	2,20
50	0,40	0,40	700	2,30	2,30
100	0,60	0,60	800	2,50	2,50
150	0,80	0,70	900	2,50	2,60
200	1,00	0,90	1000	2,60	2,60
250	1,20	1,10	1100	2,60	2,80
300	1,30	1,30	1200	2,70	2,80
350	1,50	1,40	1300	2,70	2,80
400	1,60	1,60	1400	2,80	2,80
			1500		
450	1,80	1,70	1750	2,90	2,90

Die Elternbeiratswahlen im Regierungsbezirk.
In Schweidnitz unerschütterlicher Bestand der christlichen Liste.

Am Sonntag fanden im Regierungsbezirk Breslau die Elternbeiratswahlen an den Volks- und Mittelschulen statt. Die Beteiligung war in einzelnen Ortschaften außerordentlich stark, so in Ströbel 93 Prozent, in Stanowitz (Kreis Striegau) 89 Prozent. Allgemein ist ein Fortschritt von christlich-unpolitischen Listen festzustellen, der sich nicht allein dadurch erklärt, daß durch die Gründung von weltlichen Schulen eine Scheidung der Geister und damit eine Klärung der Verhältnisse an den christlichen Schulen stellenweise eingetreten ist. So haben z. B. an den katholischen Volksschulen in Breslau, weil ausschließlich katholische Einheitslisten aufgestellt worden sind, überhaupt keine Wahlen stattgefunden und ebenso sind an 47 evangelischen Volksschulen der Stadt Breslau ausschließlich Anhänger der evangelischen Schule aufgestellt worden. An 17 Volksschulen in Breslau ist gewählt worden mit dem Ergebnis, daß 128 Kandidaten der evangelisch-christlichen Liste und 38 Kandidaten der Liste Schulfortschritt (weltliche Schule) gewählt wurden. Dazu kommen weitere 14 Schulen, zum Teil auch Hilfs- und Mittelschulen, an denen zwischen den einzelnen Gruppen ein Vergleich geschlossen war. Insgesamt wurden am Sonntag abend in der Stadt Breslau 610 evangelisch-christliche Kandidaten und 67 Kandidaten der Liste Schulfortschritt gewählt, zu denen auf der einen Seite die christlichen Elternbeiratsmitglieder der katholischen Schule, auf der anderen Seite die Elternbeiratsmitglieder der weltlichen Schule zu zählen sind.

In Schweidnitz

war die Beteiligung an den Elternbeiratswahlen verhältnismäßig gering: Es stimmten ab: von 1450 Wahlberechtigten der evangelischen Knabenschule 704, von 1450 Wahlberechtigten der evangelischen Mädchenschule (Pestalozzischule) 631, von 845 Wahlberechtigten der katholischen Knabenschule 390, von 722 Wahlberechtigten der katholischen Mädchenschule 343.

An der evangelischen Knabenschule wurden abgegeben: 551 Stimmen für die christliche Liste (17 Sitze), 112 Stimmen für die Liste der freien Gewerkschaften (3 Sitze) und 40 Stimmen für die kommunistische Liste proletarischer Schulkampf (1 Sitz).

An der evangelischen Mädchenschule erhielten: 506 Stimmen die christliche Liste (17 Sitze), und 125 Stimmen die Liste der freien Gewerkschaften (4 Sitze).

Von den an der katholischen Knabenschule abgegebenen 390 Stimmen entfallen 361 auf die christliche Liste (11 Sitze) und 27 auf die Liste der freien Gewerkschaften (kein Sitz). Zwei Stimmen waren ungültig.

An der katholischen Mädchenschule wurden abgegeben: 307 Stimmen für die christliche Liste (9 Sitze) und 34 Stimmen für die Liste der freien Gewerkschaften (1 Sitz).

An allen Schweidnitzer Schulen behauptete die christliche Liste ihren Bestand. Die Liste proletarischer Schulkampf war an der evangelischen Knabenschule neu aufgetreten und gewann durch die Lauheit der christlichen Eltern einen Sitz. An der Hilfsschule wurde eine Einheitsliste aufgestellt, ebenso an sämtlichen höheren Schulen, so daß Wahlen sich hier erübrigten. Die Wahlbeteiligung war diesmal in Schweidnitz meist erheblich geringer als bei der letzten Wahl.

*

Auch anderwärts standen sich Listen der christlichen und weltlichen Schule bei den Elternbeiratswahlen gegenüber. Im Ganzen zeigt ein Vergleich mit den Ergebnissen des Jahres 1928 ein Fortschreiten der christlich-unpolitischen Listen und den ungebrochenen Willen der christlichen Elternschaft, an ihrer evangelischen bezw. katholischen Schule festzuhalten.

Nachstehend noch einige Ergebnisse der Elternbeiratswahlen im Regierungsbezirk Breslau:

Zirlau: Während an der Niederschule eine Einheitsliste eingereicht worden war, wurde an der Oberschule gewählt. Die christlich-unpolitische Liste gewann 3 Sitze, die Liste Schulfortschritt und die kommunistische Liste je einen.

Freiburg: An der hiesigen Stadtschule erhielt die christlich-unpolitische Liste 13 Kandidaten, die Liste Schulfortschritt und die kommunistische Liste je einen. Im Jahre 1928 war das Verhältnis 11 : 3.

Ströbel: Unter starker Beteiligung — es waren 93 Prozent der Wahlberechtigten erschienen — fand die Elternbeiratswahl statt. Die christlich-unpolitische Liste siegte mit 3 Kandidaten gegenüber 2 der Liste Schulfortschritt.

Stanowitz: 176 Stimmen gegenüber 130 im Jahre 1928 wurden für die christlich-unpolitische Liste, 87 Stimmen gegenüber 111 im Jahre 1928 für die Liste Schulfortschritt abgegeben. Der Wahlausschuß teilte der christlich-unpolitischen Liste 3, der Liste Schulfortschritt 2 Sitze zu. Da nach dem Ergebnis der Wahl die christlich-unpolitische Liste 4 Sitze erhalten muß, wurde Einspruch erhoben.

Reichenbach: An den drei evangelischen Volksschulen wurden 24 Anhänger der christlich-unpolitischen Liste gewählt, während in den Elternbeirat der weltlichen Schule 5 Mitglieder eintreten.

Frankenstein: Bei den Elternbeiratswahlen an der hiesigen evangelischen Volksschule erhielt die christlich-unpolitische Liste 5, die Liste Schulfortschritt einen Kandidaten. An der katholischen Volksschule wurde ein Kompromiß geschlossen, der den Anhängern der Liste Schulfortschritt 4 Kandidaten einbrachte.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Wetternachrichten für Schweidnitz und Umgebung** (2. Juni, vorm. 9 Uhr:: Luftdruck (normal 736 Millim.) 739 Millim. (fallend), Temperatur: 9 Uhr vorm. + 21 Grad, höchste + 23 Grad, tiefste (in der Nacht) + 14 Grad, Feuchtigkeit: 67 Prozent, Windrichtung von Nord-Ost. Windstärke: leicht, Regenmenge seit gestern 9 Uhr: 0 Millim., heiter.

Gesperrte Straßen im Landkreis.

Wegen Ausführung von Neuschüttungsarbeiten wird die Straße Arnsdorf—Kunzendorf von Station 5,0 bis 6,8 vom 1. bis 7. Juni für jeden Verkehr gesperrt. Die Umfahrt kann von Arnsdorf über Zirlau—Freiburg erfolgen.

Das Prov.-Elektrizitätswerk teilt mit: „Die Randchaussee an der Talsperre bei Breitenhain wird wegen Neuschüttung zwischen Kilometer 1,3 bis 2,0 und 2,7 bis 3,4 vom 2. bis einschl. 30. Juni d. J. gesperrt. Das Anfahren zur Schlesiertalbaude wird durch Umfahrttafeln am Anfang und am Ende der Randchaussee bekannt gemacht."

Firma Groß erwirbt in der Zwangsversteigerung ein Rittergut.

hy. **Weizenrodau**, 2. Juni.

Am Sonnabend kam vor dem Amtsgericht Liegnitz das 250 Hektar große Rittergut Rudolfsbach mit der Erbscholtisei des Rittergutsbesitzers Wolfgang Scherzer, der bekanntlich vor kurzem Selbstmord verübt hat, zur Zwangsversteigerung. Das Höchstgebot mit 574 000 Mark gab die Zuckerfabrik August Groß & Söhne in Weizenrodau ab. 191 000 Mark sind bar zu bezahlen, 383 000 Mark bleiben als Hypotheken stehen. Die 1. Hypothek der Deutschen Hypothekenbank Meiningen wurde mit 335 000 RM. voll ausgeboten. Ausgefallen sind die Firmen Sternberg A.-G. Breslau mit einer Hypothek von 35 000 RM., die 2. Hypothek von Weizenrodau mit 100 000 RM. und die Internationale Zuckerfabrik Amsterdam mit 125 000 RM. Diese sind jedoch teilweise anderweitig gesichert.

= **Königszelt**, 2. Juni. Das 75. Lebensjahr vollendete bei bester Gesundheit Obermaler Scharf. — Das silberne Dienstjubiläum beging am 1. Juni der Gemeindebüroassistent Fritz Werner.

= **Königszelt**, 31. Mai. Erstkommunion. Am Himmelfahrtstage wurden hier durch Pfarrer Tinschert 15 Knaben und 14 Mädchen das erste Mal zum Tisch des Herrn geführt. Fast die ganze Gemeinde nahm an der Feier regen Anteil. In Prozession wurden die Kinder von der Schule nach dem festlich geschmückten Gotteshause geleitet, wo Pfarrer Tinschert ein feierliches Hochamt zelebrierte und zu Herzen gehende Worte an die Kinder richtete.

= **Königszelt**, 2. Juni. 26 neue Wohnungen sollen in diesem Jahr hier errichtet werden, und zwar 10 auf dem der Gemeinde gehörigen Siedlungsgelände und 16 durch die Reichsbahn-Siedlungsgenossenschaft. Die Vorarbeiten zu beiden Bauvorhaben sind bereits in Angriff genommen.

= **Breitenhain**, 2. Juni. Von der Weistritz-Talsperre (Gesamtstauinhalt 8 000 000 Kubikmeter, Gesamtfläche 51 Hektar, größte Stauhöhe 38 Meter). Im Monat Mai war der höchste Pegelstand mit 30,40 Meter am 31. Mai, der tiefste mit 29,60 Meter am 1. Mai zu verzeichnen. Der Zufluß zum Staubecken betrug durchschnittlich 2,05 Kubikmeter in der Sekunde, der Abfluß 1,84 Kubikmeter in der Sekunde. Am 31. Mai stellte sich der größte Stauinhalt auf 5,400 000 Mill. Kubikmeter, am 1. Mai der kleinste auf 5,088 000 Mill. Kubikmeter.

Aus der Provinz.

Der Breslauer Frauenmörder geständig.

fc. **Breslau**, 31. Mai.

Der Schlosser Dandersky, der in der Nacht zum Himmelfahrtstage die Frau Elsner ermordet hat, wurde bald nach der Einlieferung in das Breslauer Polizeipräsidium einem eingehenden Verhör unterzogen, wobei er zugab, die Frau erschlagen zu haben. Er habe ihr im Verlaufe eines Streites mit einem Holzscheit mehrere Schläge auf den Kopf versetzt und sei dann unter Mitnahme seines Fahrrades und einiger Kleidungsstücke geflüchtet. Diese Darstellung der Tat, wonach nicht Mord, sondern nur Totschlag in Frage käme, wird von der Kriminalpolizei als unglaubwürdig angesehen, da die Ermittelungen ergeben haben, daß Frau Elsner im Bett getötet worden ist. Merkwürdig ist, daß der im selben Zimmer schlafende Bruder der Ermordeten, wie auch die drei Kinder nichts von dem Vorfall bemerkt haben.

Die Nachricht von dem Morde mit einer Personalbeschreibung des flüchtigen Dandersky wurde am Himmelfahrtstage u. a. auch durch Rundfunk verbreitet. Ein Friseur in Glatz, der hierdurch aufmerksam gemacht wurde, erinnerte sich, kurz vorher einen Kunden bedient zu haben, auf den die Personalbeschreibung paßte und der sich nach dem Wege über Rückers nach der Tschechoslowakei erkundigte. Die benachrichtigte Landjägerei fuhr darauf mit einem Kraftwagen durch die Ortschaften und machte überall auf den Verdächtigen aufmerksam. Spaziergänger fanden ihn schließlich im Walde bei Rückers schlafend, worauf die Festnahme Danderskys erfolgte.

hy. **Gottesberg**, 2. Juni. Interesse an den Gruben? Vertreter der Prager Eisenindustrie A.-G. besichtigten die Gustavgrube in Rothenbach. Ob eine Modernisierung der Gruben für die Prager Eisenindustrie in Frage kommt, läßt sich noch nicht sagen. — Lebensmüde. In Fellhammer erschoß sich der Fleischermeister Oswald Scharf. Man fand die Leiche in einer Fichtenpflanzung am Kirchhof.

Schweres Unglück bei einem Schwimmfest.
Ein 25 Meter langer Steg bricht zusammen. — Zahlreiche Menschen in Todesgefahr.

hy. **Liegnitz**, 2. Juni.

Bei dem am Sonntag im neuen Nordbad abgehaltenen Bezirkswettschwimmen des Schwimmklubs Liegnitz ereignete sich gleich zu Anfang ein schweres Unglück, das den sofortigen Abbruch der Veranstaltungen zur Folge hatte. Als der 1. Staffelkampf zwischen den Liegnitzer Altherrenschwimmern und der Vereinigten Goldberg-Löwenberger Mannschaft abgelassen worden war, füllte sich plötzlich der in der Mitte des 25 Meter langen Seitenstegs auf der Südseite befindliche Tragkasten (Ponton) mit Wasser und sank, wodurch auch die übrigen Pontons, die der nunmehr verstärkten Belastung nicht mehr gewachsen waren, ebenfalls zum Sinken gebracht wurden. Der ganze Steg versank und riß zahlreiche Menschen in die Tiefe. Die anwesenden Schwimmer und Kampfrichter ergriffen zusammen mit dem städtischen Aufsichtspersonal die notwendigen Rettungsmaßnahmen. Besonders gefährdet waren eine Dame aus Bunzlau und mehrere Kinder. Die umherschwimmenden Balken und Lattenroste, die sich ineinanderschoben, bedrohten sie mit dem Erstickungstod. Der Vorstand des Schwimmklubs und die Kampfrichter arbeiteten fieberhaft, um den Knäuel zu entwirren. Bei den Rettungsarbeiten wurde Schwimmer Röhricht von herumschwimmendem Gebälk eingequetscht und erheblich verletzt. Zahlreiche Liegnitzer und auswärtige Schwimmer vollbrachten Wunder von Geistesgegenwart und Tapferkeit. Durch das Unglück ist großer Materialschaden entstanden, auch erleiden die beteiligten Vereine schweren wirtschaftlichen Schaden.

fc. **Liebau**, 2. Juni. Ein Werber für die französische Fremdenlegion? Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich im Gasthaus zum „Fürst Blücher". Zu mehreren jungen Leuten aus Liebau gesellte sich ein fremder, gut gekleideter Mann und spendierte ihnen reichlich Bier und Zigaretten. Als er merkte, daß die jungen Leute stark angetrunken waren, bot er ihnen sehr gut bezahlte Beschäftigung auf Schiffen und in Übersee an und versuchte dazu ihre Bereitwilligkeit durch Unterschrift zu erlangen. Die jungen Leute waren aber doch so vorsichtig, daß sie dies ablehnten. Einer von ihnen, dem die ganze Sache sehr verdächtig vorkam, benachrichtigte den Oberlandjäger, doch war bei dessen Eintreffen der Unbekannte auf seinem Fahrrade in Richtung Buchwald verschwunden. Man vermutet in ihm einen Werber für die französische Fremdenlegion. — Aus der Fremdenlegion zurückgekehrt. Nach über 11jähriger Dienstzeit in der französischen Fremdenlegion kehrte der Legionär Springer aus dem benachbarten Dittersbach-grüss. zu seinem schwerkranken Vater zurück. Springer, der vor vielen Jahren aus politischen Gründen die Heimat verließ, landete damals bald bei der französischen Fremdenlegion, bei der er die schweren Kämpfe in Marokko, China und Indien mitmachte.

** **Leuthen**, 2. Juni. Erschlagen. Stellenbesitzer Wenzke ist vom elektrischen Strom erschlagen worden, als er seinem betäubten erwachsenen Sohn aufhelfen wollte. Die Söhne waren mittags vom Felde gekommen und zogen mit den Pferden über einen herunterhängenden Leitungsdraht im Stalle. Nach dem Anbinden der Pferde hob der Sohn den Draht auf und wurde sofort zu Boden geworfen. Sein Bruder zog ihn an den Kleidern hoch, konnte ihn aber nicht aufrichten. Als der Vater zufällig in den Stall kam, glaubte er, ein Pferd habe den Sohn niedergeschlagen, hob den Sohn auf, riß ihm dabei den Draht aus den Händen und fiel tödlich getroffen zur Erde. Der Sohn erlitt erhebliche Brandwunden.

fc. **Gleiwitz**, 31. Mai. Zusammenstöße zwischen Jungsturm und Kommunisten. Am Nachmittag des Himmelfahrtstages wurde das Überfallkommando nach dem Bahnhof Schakanau gerufen, wo es zwischen Kommunisten und Mitgliedern des Jungsturms aus Hindenburg, die einen Ausflug unternommen hatten, zu einer Schlägerei gekommen war. Beim Eintreffen des Kommandos hatten sich die Kommunisten bereits nach dem Dorfe Schakanau entfernt. Ein Angehöriger des Jungsturms erlitt innere Verletzungen, so daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. Ein Unbeteiligter wurde vom Fahrrad gerissen und leicht verletzt. Die Personalien der an der Schlägerei Beteiligten konnten festgestellt werden.

Die Montanindustrie fordert großzügige Hilfsaktion.

CNB. **Gleiwitz**, 2. Juni.

Die Generalversammlung des oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Gleiwitz hat einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der erklärt wird, daß die oberschlesische Montanindustrie in ernste Gefahr geraten sei. Um die oberschlesische Montanindustrie zu erhalten, sei eine sofort einsetzende und durchgreifende Hilfe innerhalb und außerhalb des Rahmens der Ostmarkenhilfe erforderlich. Für diese Hilfsaktion wird in der Entschließung ein detailliertes Programm aufgestellt, das dem Reichskanzler und den zuständigen Ministerien unterbreitet werden soll.

Wetternachrichten für Schlesien.

Krietern, 2. Juni. Maritime Luftmassen, die in den unteren Schichten bereits stark erwärmt sind, dringen über Mitteleuropa langsam vor. Infolge ihrer Instabilität kommt es weiterhin zur Ausbildung örtlicher Gewitter. Die Temperaturen liegen tagsüber zwischen 20 und 25 Grad.

Aussichten für das Flachland, die Mittel- und das Hochgebirge über 1000 Meter: Vorübergehend wolkiges, sonst aber ziemlich heiteres, warmes Wetter, örtliche Gewitter.

Deutsches Reich.

Zum Gedenken der Seeschlacht am Skagerrak. Aus Anlaß der 14. Wiederkehr der Seeschlacht am Skagerrak fand auf dem Ehrenfriedhof der Marinegarnison in Kiel-Wik eine Gedenkfeier statt. Nach Ansprachen des protestantischen und des katholischen Marinepfarrers legte der Chef der Marinestation der Ostsee, Konteradmiral Hansen, sowie Vertreter der Marinevereine an dem mit Fahnen geschmückten Ehrenmal Kränze nieder. Um 11 Uhr fand in der Wik eine Parade statt. — In Weimar wurde am Gedenktage der Seeschlacht am Skagerrak am Grabe des Admirals Scheer ein Gedenkstein enthüllt, der die alte Kriegsflagge zeigt und die Aufschrift: „Hier ruht Admiral Reinhard Scheer".

Vertreter des Deutschen Beamtenbundes beim Reichskanzler. Der Reichskanzler empfing Freitag vormittag als Vertreter des Deutschen Beamtenbundes die Vorsitzenden Flügel, Kugler und Ehrmann, die dem Reichskanzler die Auffassung des Deutschen Beamtenbundes zu den die Beamtenschaft gegenwärtig berührenden Fragen vortrugen. Der Reichskanzler nahm die Ausführungen mit Dank entgegen und sagte Würdigung der vorgetragenen Gesichtspunkte zu.

Stillegung des Clausthaler Bergbaues. Wie die Berginspektion Clausthal amtlich mitteilt, wurden die Kündigungen an 380 Bergleute zum 14. Juni ausgesprochen. Der jahrhundertelang betriebene Oberharzer Bergbau kommt damit wegen der Unergiebigkeit der Erzvorkommen zum Erliegen. In die Stillegung sind auch die neu abgeteuften Schächte einbegriffen. Im Dienst behalten wird nur eine kleine Zahl von Bergleuten für die Durchführung der nötigen Abbauarbeiten.

Auslands-Rundschau.

Freilassung eines in der Tschechoslowakei verurteilten Reichsdeutschen. In dem Spionageprozeß gegen einige Nationalsozialisten waren vor drei Jahren der Reichsdeutsche Georg Köppner und Anton Kretschmer aus Gablonz zu je fünf Jahren und drei Monaten Freiheitsstrafe und zwei andere Angeklagte zu sechs Jahren verurteilt worden. Nunmehr sind Kretschmer und Köppner wegen tadelloser Führung auf Grund der Bestimmungen der Strafprozeßordnung aus der Haft entlassen worden. Köppner wird ausgewiesen und an die deutsche Grenze gebracht werden.

Allerlei aus aller Welt.

9 Morde des Düsseldorfer Mörders festgestellt.

Am Sonnabend nachmittag fand im Düsseldorfer Polizeipräsidium eine Pressekonferenz statt, in der über das bisherige Ergebnis der Vernehmungen Kürtens berichtet wurde. Insgesamt sind bisher 26 Fälle von Morden und Raubüberfällen untersucht und behandelt worden. Zweifellos hat Kürten 9 Morde und 15 Raubversuche ausgeführt. Im Verlaufe der Vernehmungen hat Kürten dann noch weitere Überfälle und Sexualverbrechen zugegeben, die bisher noch unbekannt waren. Außerdem hat er angegeben, eine neue Reihe von Morden geplant zu haben, von denen der erste in der Nacht zum 1. Juni ausgeführt werden sollte. Diese Verbrechen sollten in ihrer Zahl und Ausführung noch furchtbarer werden als die bisherigen. Nach Ausführung der Morde wollte Kürten nach seinen Aussagen aus Düsseldorf verschwinden und sich in das Steinhuder Meer oder in einen anderen See stürzen, so mit Steinen beschwert, daß er nicht mehr an die Oberfläche kommen würde. Damit glaubte er das furchtbare Geheimnis um den Düsseldorfer Mörder wahren zu können und zu erreichen, daß niemals eine Aufklärung erfolgen könne.

7 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich.

Der Schnellzug Paris—Marseille ist in der Nacht zu Sonntag kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Motereau (an der Seine, südöstlich von Paris) entgleist. Bisher wurden sieben Tote geborgen. 8 Personen wurden verletzt. Unter den Toten befindet sich eine ganze Familie bestehend aus Vater, Mutter und zwei Söhnen.

Der Minister für öffentliche Arbeiten Pernot, der sich sofort zur Unfallstelle begab, erklärte über die Ursache, wie die Agentur Havas meldet, zweierlei stehe fest: 1. habe sich unvorschriftsmäßigerweise ein kleiner Materialwagen auf den Schienen befunden, 2. sei an diesem Teil der Strecke während des ganzen letzten Tages überhaupt nicht gearbeitet worden. **Diese Tatsachen legten die Annahme einer böswillig verursachten Zugentgleisung nahe.**

Das „Echo de Paris" erinnert daran, daß Ministerpräsident Tardieu gegen Abend die gleiche Strecke benutzte um nach Dijon zu reisen. Das Blatt spricht in diesem Zusammenhang auch die Vermutung aus, daß es sich um ein Attentat handle. Es sei ja bekannt, daß Montereau eins der aktivsten Kommunistenzentren sei.

Motorradunfälle mit tödlichem Ausgang.

Rücksichtslose Autofahrer.

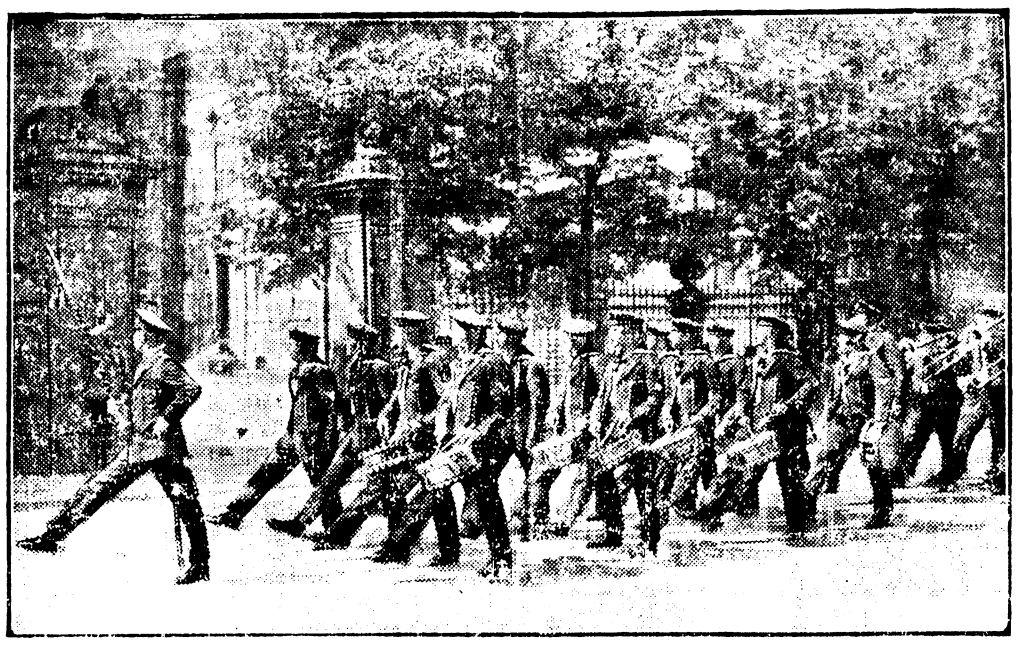
Auf der Frankfurter Straße zwischen Porz und Wahn wurden Donnerstag früh im Straßengraben zwei Leichen und ein schwerbeschädigtes Motorrad aufgefunden. Die bisherigen Feststellungen scheinen die Mutmaßung zu rechtfertigen, daß das Motorrad von einem Auto überfahren und die beiden Fahrer nach dem Zusammenstoß von der Unglücksstätte in den Graben geschleppt und dort liegen gelassen worden sind. Einer der beiden Verunglückten muß noch einige Zeit nach dem Unfall gelebt haben. Nach dem Auto wird gefahndet.

In der Gemeinde Stumpf bei Debringhausen im Oberbergischen fuhr Donnerstag nachmittag ein Motorrad mit großer Geschwindigkeit gegen einen Straßenmast. Der Anprall war so furchtbar, daß der Führer und der auf dem Soziussitz mitfahrende Begleiter bei dem Sturz auf der Stelle getötet wurden.

Zwischen Höhenkirchen und Dürnhaar bei München stießen Donnerstag abend zwei Motorräder zusammen, wobei der 26jährige Orgelbauer Michael Federer und das Lehrmädchen Therese Summerer den Tod fanden.

— **Großfeuer.** In einer Kieler Getreidemühle entstand ein Brand, der sofort riesige Ausdehnung annahm. Das Feuer, das vermutlich durch spielende Kinder verursacht wurde, breitete sich mit großer Geschwindigkeit aus. Von den eingelagerten Waren konnte nichts gerettet werden. — Ein Großfeuer suchte am Sonnabend abend das Gut Hagen bei Goldberg (Mecklenburg-Schwerin) heim. Dachdecker, die das Strohdach des Viehhauses ausbesserten, kamen mit der Starkstromleitung in Verbindung. Dadurch wurde das Dach und bald darauf das gesamte Gebäude in Flammen gesetzt. Insgesamt sieben Häuser sind völlig eingeäschert worden. Fast sämtliche Wagen, landwirtschaftliche Maschinen und Gerätschaften, sowie einige Erntevorräte sind mitverbrannt.

Zum Gedenken an die Skagerrak-Schlacht



stellt auch in diesem Jahre vom 30. Mai bis zum 1. Juni die Reichsmarine die Wache vor dem Reichspräsidentenpalais. Das Bild zeigt den Aufmarsch der von der 6. Marine-Artillerie-Abteilung in Emden gestellten Wache.

Turnen, Sport und Wandern.

Fußballsport im Bezirk Bergland.

Der Sonntag brachte in Reichenbach das Entscheidungsspiel um den Pokal des Reichenbacher Tageblattes, für das sich die Auswahlmannschaften der Gaue Schweidnitz und Münsterberg qualifiziert hatten. Münsterberg hatte den Pokal zu verteidigen, doch war dieses Spiel ein ungeahnter Erfolg des Gaues Schweidnitz. Die Mannschaft dieses Gaues brachte es fertig, ihren Gegner glatt mit 7:1 zu schlagen und damit zum zweiten Mal den Pokal zu erringen. Als Schiedsrichter Knop vor 1000 Zuschauern den Spielbeginn anpfiff, ging Münsterberg sofort zum Angriff über. Schweidnitz erzielte in der 6. Minute die erste Ecke. Nach offenem Feldspiel kam in der 16. Min. vollkommen überraschend das erste Tor für Schweidnitz durch Posmyk. In der 25. Minute schied der Halblinke von Münsterberg aus und der Ersatzmann trat ein. Gau Schweidnitz zeigte sich vollkommen überlegen. Posmyk war es wieder, der in der 35. und 39. Minute das Resultat auf 3:0 für seinen Gau stellte. Nach zwei Eckbällen, je einer für Schweidnitz und Münsterberg, konnte Springer fast zugleich mit dem Pausenpfiff das 4. Tor erzielen. Als nach der Pause Münsterberg mehr aus sich herausging, hatte die Schweidnitzer Mannschaft in der Verteidigung schwere Arbeit zu verrichten. Die Bemühungen der Münsterberger blieben auch nicht ergebnislos. In der 24. Minute erzielte Münsterberg ein Tor, das aber sein einziges bleiben sollte. Noch einmal kam Münsterberg zu einem Eckball, doch dann übernahm Schweidnitz wieder das Kommando und das Resultat war, daß in der 39. Minute wieder Posmyk, in der 40. Minute Schneider-Reichenbach und in der 41. Minute Schneider-Schweidnitz je ein Tor erzielten und damit das Endresultat von 7:1 für den Gau Schweidnitz herstellten. Wenn auch das Torresultat nicht ganz dem Kräfteverhältnis der beiden Mannschaften entspricht, denn 6 Tore war Münsterberg bestimmt nicht schlechter, so muß gesagt werden, daß in der Hauptsache die Läuferreihe der siegenden Mannschaft den Erfolg einbrachte. Da es auch sonst in der Elf kaum einen schwachen Punkt gab, so mußte eben Münsterberg die Niederlage einstecken. — Im Anschluß an das Spiel fand im Schützenhaus die Übergabe des Pokals an den Sieger statt, wobei auch besonders dem Pokalstifter, dem Verlag des Reichenbacher Tageblattes, gedankt wurde. Seinen Werbezweck dürfte das Spiel voll und ganz erfüllt haben.

Eine weitere Pokalentscheidung brachte der Sonntag in Domanze, wo die Endspiele um den von Bergmann-Korn-Pokal durchgeführt wurden. Der Breslauer Fußballverein 06 konnte gegen den SV. Domanze mit 5:0 im Vorteil bleiben und damit den Pokal zum zweiten Male erringen. Zur Halbzeit schon stand das Spiel 4:0 für Breslau, doch dann verteidigte Domanze sehr geschickt, so daß Breslau trotz aller Angriffe nur noch einmal den Domanzer Torhüter überwinden konnte. In der Trostrunde standen sich Justizsportverein Breslau und die Gauliga von Preußen-Schweidnitz gegenüber. Obwohl die Breslauer beim Seitenwechsel mit 1:0 führten, konnte Preußen die zweite Halbzeit für sich buchen und mit 2:1 das Diplom gewinnen.

Die Liga von VfR. Schweidnitz mußte wegen des Gauspiels in Reichenbach und wegen des geschäftsoffenen Sonntages nicht weniger als neun Mann aus der Gauliga entnehmen, um in Freiburg einer Spielverpflichtung gegen die Liga von Silesia nachkommen zu können. VfR. stand dadurch von vornherein auf verlorenem Posten und verlor erwartungsgemäß auch mit 0:4. — In Schweidnitz brachte der Vormittag ein interessantes Treffen der Gauligamannschaften der Spielvereinigung Reichenbach und des Schweidnitzer Fußballvereins. Reichenbach war in der ersten Halbzeit zum Teil überlegen und hatte zur Pause mit 4:0 schon einen gewaltigen Vorsprung. Die zweite Halbzeit zeigte ein ganz anderes Bild. SFV. war tonangebend und hatte schon auf 4:3 aufgeholt, doch den Ausgleich zu erzielen, war den Schweidnitzern nicht mehr vergönnt. — Die Gauliga der Striegauer Sportfreunde weilte mit Ersatz beim VfB. Bad Salzbrunn, dem A-Klassenmeister des Gaues Waldenburg. Mit 4:2, Halbzeit 2:2, blieb der Sieg beim VfB. Bad Salzbrunn. — In Reichenbach trat eine mit Senioren verstärkte Jugendmannschaft des SC. Preußen-Langenbielau der neu zusammengestellten Jugend der Spielvereinigung Reichenbach gegenüber, doch mußte sich Langenbielau trotz mit der Verstärkung mit dem unentschiedenen 1:1 begnügen. — Die 2. A-Jugend des VfR.-Schweidnitz schlug die gleiche Mannschaft des VfB. Langenbielau 3:2.

Die Zwischenrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft

brachte erwartete und unerwartete Ergebnisse. In Köln trennten sich Hertha BSC. und Sülz 07 unentschieden 1:1 nach Verlängerung. Hertha war vor der Pause durch Kirsei in Führung gegangen, Zarges glich gleich nach dem Wiederanpfiff aus. 35 000 Zuschauer wohnten dem spannenden Treffen bei, dessen Verlängerung meistens Köln im Angriff, aber ohne Erfolg sah. Das Spiel muß wiederholt werden. In Berlin überraschte Holstein Kiel durch einen 4:2 (2:0)-Sieg über den süddeutschen Meister Eintracht Frankfurt. 15 000 Zuschauer waren begeistert vom Spiel der Kieler, aber ebenso enttäuscht von dem der Frankfurter. Der Sieg der Norddeutschen war völlig verdient. In Dresden gab es gleichfalls eine kleine Überraschung, denn der Meister des Vorjahres, die SVg. Fürth, ließ sich vom Dresdener SC. nach Spielverlängerung mit 5:4 (4:4, 3:1) schlagen. Das Sonderbare dabei war, daß Hofmann-Dresden kein Tor schoß. In Nürnberg hatte der 1. FCN. weit weniger Mühe mit Schalke 04 als allgemein angenommen wurde. Der Altmeister schlug die Knappen klar mit 6:2 (3:1). In der Vorschlußrunde stehen also 1. FC. Nürnberg, Dresdener SC., Holstein Kiel, Hertha BSC. und Köln Sülz 07 müssen ein weiteres Ausscheidungsspiel bestreiten.

Den Abschluß des Olympischen Kongresses in Berlin

bildete am Freitag die Sitzung im Berliner Herrenhaus. Exz. Lewald stellte mit Befriedigung in der so wichtigen Frage des Amateurismus insofern einen Fortschritt fest, als erstmalig eine definitive Grundlage für den Begriff geschaffen wurde. Weiter sprach er noch einmal den Wunsch aus, daß Berlin im Jahre 1936 Austragungsort der Olympischen Spiele werden möge. Graf Baillet-Latour dankte für überaus freundschaftliche Aufnahme in der Reichshauptstadt und für die glänzende Organisation des Kongresses. Anschließend fand eine Besichtigung des Deutschen Stadions und des Sportforums zu Berlin-Grunewald statt, bei der Vertreter der verschiedensten Nationen sich begeistert äußerten, derartige Sportanlagen noch nie gesehen zu haben.

Breslauer Sonntagsport.

Fußball. Am Sonntag war das Hauptereignis im Fußballsport das Gastspiel einer ostböhmischen Auswahlmannschaft gegen eine kombinierte Mannschaft des Breslauer Sportklubs 08 und des Breslauer Fußballvereins 06. Die Breslauer Kombination zeigte sich den böhmischen Gästen stark überlegen und siegte mit 7:1 (3:1). Die Böhmen waren nur in der ersten Viertelstunde gut. Außerdem fanden einige Gesellschaftsspiele statt. Der Sportklub Alemannia konnte gegen die Sportvereinigung 08 Oels nach hartem Kampf einen 4:2 (2:2)-Sieg erringen. Die Sportvereinigung 05 hatte Preußen-Festenberg zu Gaste und siegte 6:3 (4:2). Einige Treffen kamen bereits am Sonnabend zum Austrag. Der Verein für Rasenspiele mußte sich dem S. C. Germania überraschend 3:6 (1:3) beugen. Der S. C. Hertha trat gegen die Vereinigten Breslauer Sportfreunde zu einem Freundschaftsspiel an. Die Sportfreunde traten mit vier Ersatzleuten an und mußten sich eine blamable 0:7 (0:2)-Niederlage gefallen lassen.

Handball: Ein Klubkampf der Vereinigten Breslauer Sportfreunde und des Postsportvereins Stephan endete 2:2. Im Spiel der Ligamannschaften siegten die Sportfreunde überlegen mit 10:3 (6:3). Der Meister der A-Klasse, der Breslauer Fußballverein 06, schlug den Breslauer Sportklub 08 knapp 8:7 (3:3).

Kurze Sportmitteilungen.

Frl. Außem schlug Miß Ryan im Viertelfinal der französischen Tennismeisterschaften zu Paris 4:6, 6:1, 6:0 und trifft nun in der Vorschlußrunde auf Mrs. Moody-Wills. In der anderen Vorschlußrunde stehen sich Senorita d'Alvarez und Miß Jacobs gegenüber. Die Vorschlußtreffen bestreiten bei den Herren Tilden gegen Borotra und Cochet gegen de Morpurgo.

Ein Fußball-Länderkampf Argentinien—Uruguay vor 40 000 Zuschauern in Buenos Aires endete unentschieden 1:1.

Die Europa-Säbelmannschaftsmeisterschaft in Lüttich sah Ungarn mit 6 Siegen vor Italien 4, Polen 2 und Frankreich 0 erfolgreich.

Ein Speerwurf von 64,69 Meter gelang Maeser-Königsberg bei einem Klubkampf zwischen Asko und Prussia Samland. Der deutsche Rekord steht auf 64.82 Meter, und wird von Molles gehalten.

Prenn verlor gegen Gregory, den er im vergangenen Jahre beim Davispokalspiel gegen England klar besiegt hatte, in Paris 6:1, 0:6, 6:4, 3:6, 3:6.

Der Hindenburg-Tag in Berlin-Hoppegarten war ein großer Erfolg für Otto Schmidt, der nicht weniger als fünfmal siegreich aus dem Sattel stieg. Er gewann das Hindenburgrennen mit Faro, das Versuchsrennen der zweijährigen Stuten mit Makrele, den Preis der Diana mit Stromschnelle und zwei weitere Rennen. Für den Sieg im Hindenburgrennen erhielt er einen Sonderpreis vom Reichspräsidenten persönlich überreicht.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Rückgang der Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten.

Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Mai auf 146,7 gegen 147,4 im Vormonat. Der Rückgang ist im wesentlichen durch eine weitere Senkung der Ernährungsausgaben bedingt. Bei diesen haben hauptsächlich die Preise für Milch und Milcherzeugnisse sowie für Schweinefleisch nachgegeben. Die Preise für Brot und Mehl haben sich dagegen teilweise erhöht.

Neuer Rückgang der Großhandelspreise.

Die auf den Stichtag des 28. Mai berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 125,2 gegenüber der Vorwoche (125,7) um 0,4 v. H. zurückgegangen.

Berliner Vorbörse vom 2. Juni.

Nachdem es am Sonnabend hauptsächlich wohl auf Grund der herrschenden Geschäftslosigkeit überwiegend etwas schwächer geworden war, konnte sich im ersten Frühverkehr der neuen Woche ebenfalls noch kein Geschäft entwickeln. Kurse wurden noch nicht genannt, so daß die Tendenz als undurchsichtig bezeichnet werden muß. Am Devisenmarkt hörte man: London-Paris 123,94, London-Mailand 92,74 zu 76, London-Spanien 39,90 zu 95 London-Kabel 485 7/8, London-Berlin 20,36 zu 1/4, Kabel-Berlin 4,1912.

Der Stand der Mark am Sonnabend, 31. Mai.

1 arg. Papierpeso	1,585	100 dänische Kronen	111,98
1 japanischer Yen	2,068	100 portg. Escudo	18,80
1 Pfund Sterl. . .	20,34	100 norw. Kronen	111,98
1 Dollar	4,186	100 franz. Franken	16,41
1 brasil. Milreis .	0,4955	100 Schweiz. Frank.	80,995
100 holld. Gulden .	168,34	100 bulgar. Lewa	3,035
100 Belga = 500 Fr.	58,41	100 spanisch. Peset.	51,00
100 Danzig. Gulden	81,32	100 schwed. Kronen	112,28
100 finnische Mark	10,535	100 tschech. Kronen	12,42
100 Jugosl. Dinar .	7,393	100 Pengö	73,15
100 italienische Lire	21,93	100 österr. Schilling	59,06

Ostdevisen. Auszahlung Warschau, Kattowitz und Posen 46.85 bis 47.05, große polnische Noten 46.725 bis 47.125.

Breslauer Produktenbörse amtlich.

Breslau, den 31. Mai 1930 (Ohne Gewähr).

Getreide. Weizen fest, Roggen gestützt, Hafer flau. — Mehl. Tendenz fest.

I. Getreide.*)

Weizen 75,2 kg Mingw. mitt. Art u. Güte	29,30
Roggen 71,2 kg Mingw. mittl. Art u. Güte alter	17,00
Hafer mittlere Art und Güte	14,00
Braugerste, feinste	—,—
Braugerste, gute	18,50
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	17,70
Wintergerste mittl. Art u. Güte	16,30

II. Oelsaaten.

Winterraps gesund, trocken	—,—
Leinsamen	33,00
Senfsamen gesund, trocken	35,00
Hanfsamen	28,00
Blaumohn	74,00

III. Kartoffeln.

Speisekartoffeln, rote	1,00
Speisekartoffeln, weiße	1,00
Speisekartoffeln, gelbe	1,70
Fabrikkartoffeln für das % Stärke	0,04

IV. Mehl.)**

Weizenmehl Type 70%	41,25
Roggenmehl Type 70%	25,25
Auszugmehl	47,25

*) Die Preise verstehen sich gegen sofortige Bezahlung.
**) Feinere Sorten über Notiz

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief sanft und gottergeben, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber, guter Gatte und Bruder, der

Gutsbesitzer

Franz Asche

im Alter von 71 Jahren.

Zobten am Berge, den 1. Juni 1930.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Pauline Asche.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 4. d. Mts., vormittags 9½ Uhr mit vorangehendem Requiem in der Pfarrkirche statt.

Vergnügungsfahrten
mit meinem
Schnellastkraftwagen
luftbereift, Polsterbänke, gut gefedert.
Gleichzeitig empfehle mich für
Waren-Transporte
unter günstigen Bedingungen.
Max Fiedler, Rogau-Rosenau
Fernruf unter Zobten Nr. 71.

Frische Farben — frohes Wohnen!
Zum Selberstreichen empfehle:
Prima
Wandfarben, Malerleime, Firnis, streichfertige Oelfarben, Fußbodenlacke und Emaillelacke in den verschiedensten Farbtönen, Pinsel und Schablonen.
Auch wird jede fachmännische Auskunft gern erteilt.
Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Empfehle
zur Schweine-Aufzucht
reines Gerstenmehl
Gerstenschrot
Gerstenfutter
Roggenfutter
Nachmehl
Maisschrot
Leinsamen
Leinmehl
Fischmehl
Futterkalk
Kartoffelflocken
Nagut-Aufzuchtfutter.
Erich Landeck.

Geld
an Grundstücksbesitzer, Geschäftsleute, eventl. auch an Beamte, noch zu günstig. Bedingungen zu vergeben. Offerten unter „B. F. 3" an die Geschäftsstelle d. Bl.

Offeriere
starke Krautpflanzen.
A. Förstel, Gärtnerei
Wernersdorf.

Bast, Baumwachs, Blumendünger, wie **Kali-Harnstoff-Phosphor,** sämtliche **Schädlingsbekämpfungs- und Unkrautvertilgungsmittel** erhalten Sie in vorzüglicher Qualität in der
Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Wir drucken:

Bücher	Karten
Plakate	Diplome
Statuten	Kataloge
Festlieder	Prospekte
Zeitschriften	Broschüren
Flugschriften	Einladungen
Festzeitungen	Trauerbogen
Visiten-Karten	Trauerschleifen
Mitteilungen	Rechnungen
Programme	Lohnbeutel
Dankkarten	Briefbogen
Formulare	Zirkulare
Festlieder	Tabellen
Kuverts	Menüs
Notas	Blocks

Buchdruckerei M. Stoklossa
Verlag des Anzeigers für Zobten am Berge
Zobten, Strehlener Strabe 9, Telefon 157.

Einladungen zu besonderen Veranstaltungen für Gastwirte u. Vereine fertigt schnell, sauber und preiswert an
Buchdruckerei M. Stoklossa, Zobten am Berge.

Die Sekretärin des Diplomaten

Roman von Elfriede Neuhaus.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sie ihm die Mitteilung machte, schien er aufs äußerste bestürzt zu sein. Minutenlang schwieg er. Dann sprach er seine innigste Teilnahme aus und bot seine Hilfe an. Ob er irgendwie Beistand leisten könne, fragte er.

Tante Ellen verneinte.

Nun sprach er über Elmire und den mit Herrn Julien besprochenen Plan, sowie den Wunsch, den er noch kurz vor seinem Tode geäußert hatte.

Auch Tante Ellen hielt es für gut, daß Elmire bald in eine ganz fremde Umgebung käme, Arbeit und Ablenkung fände und in neuer Lebensfreude ihren frühern Frohsinn zurückgewinnen würde.

Sie wollte Sir Letton über alles Kommende auf dem Laufenden halten.

Da fragte er zurück, ob sie ihm gestatte, täglich einmal anzurufen.

Tante Ellen dankte ihm für seine Teilnahme; sie empfand, wie gut er es meinte.

Und weiter rannen die Stunden, schwer, bleiern, dahin

Das Kind der Nachbarin, das sie zur Apotheke geschickt hatte, kam mit der Medizin für Elmire.

Apathisch lag das junge Mädchen da, doch gehorsam nahm sie die Tropfen, die Tante Ellen ihr reichte. Wieder schlief sie bald darauf ein.

Die Tage bis zur Beerdigung waren voll von Mühe und Sorge. Die beiden Frauen kamen nicht zur Ruhe.

Am Morgen des Begräbnisses gaben alle, die Herrn Julien gekannt und die Nachricht von seinem Tode vernommen hatten, ihm das letzte Geleite. Jeder, der mit ihm zu tun gehabt hatte, ehrte und schätzte ihn.

Berge von Blumen und Kränzen häuften sich an seinem Grabe.

Vom Friedhof zurückkehrend kam Tante Ellen erst die Leere zum Bewußtsein, die ihr Bruder hinterlassen hatte.

Es griff ihr ans Herz. Ungesehen weinte sie schmerzlich-bittere Tränen.

Jetzt war es Elmire, die sie vom größten Schmerz ablenkte. Sie bedurfte ihrer Pflege. Noch immer war sie so teilnahmslos wie am Sterbetag des Vaters. Es mußte etwas geschehen, um sie zu ermutigen.

Was war besser, als ihr das Beispiel des tapferen Vaters vor Augen zu halten, der sich fast bis zur letzten Stunde aufrecht gehalten hatte, um niemand zur Last zu fallen.

Elmire hatte ihren Stolz.

Das wußte die kluge Tante. Nachdem sie lange Zeit auf die Nichte eingeredet hatte, sah sie bald den Erfolg ihrer wohlgemeinten Worte.

Auch ein Brief Sir Lettons trug viel dazu bei, daß sie sich aufraffte.

Weiter sprach Karl Weiß jetzt täglich am Rüdesheimer Platz vor, sich nach Elmirens Befinden erkundigend und den Wunsch verratend, sie bald wieder einmal begrüßen zu dürfen.

An einem sonnigen Morgen war ihr vom Arzt der Spaziergang von einer Stunde erlaubt worden. Dann besserte sich ihr Zustand von Tag zu Tag.

Gefaßt, aber tiefernst, das Düster des Trauergewandes verschärfte noch den Eindruck, trat sie zum erstenmal wieder Sir Letton gegenüber.

Ihre Abreise nach England war auf den übernächsten Tag festgesetzt worden.

Er stand vor ihr und zeigte ihr den Reiseplan und den Weg, den sie nehmen sollte. Zunächst ging die Fahrt bis Rotterdam. Hier wollten sich Verwandte von ihm Elmirens für einige Tage annehmen und sie dann ans Schiff nach Hoek van Holland begleiten. Den genauen Tag ihrer Ankunft in England würden die holländischen Verwandten früh genug an seine Mutter telegraphieren, so daß sie wohlbehütet das Ziel ihrer Reise erreichen mußte.

Nun überreichte ihr Sir Letton die Reisekarte und in einem Umschlag eine Banknote sowie die genaue Adresse des in Rom befindlichen Büros.

Er gab ihr alle guten Wünsche mit auf den Weg.

Als sie sich gerührt bedanken wollte, wehrte er ab, indem er sagte, daß jeder seinen Nutzen habe, durch den Aufenthalt in England würde sie seine beste Hilfe werden, seiner Mutter Ablenkung und Geselligkeit bringen und sich selbst Förderung ihrer Kenntnisse und Erweiterung ihres Wissens. —

Die Bitte ihrer Freundin Felizia, sich auf einige Wochen in Baden zu erholen, mußte sie nun abschlagen.

XI.

Kurz vor der Abreise besuchte Elmire noch einmal das Grab des Vaters.

Alle seine Worte kamen ihr in Erinnerung; sie entsann sich seiner letzten Mahnungen, stets weiter zu streben, ihr Wissen zu mehren und nie müßig zu sein. Talente sind dem Menschen von Gott gegeben, sie zu nutzen zum Heile aller.

Sie hatte den Besten zum Vater gehabt, den sich ein Kind wünschen kann; immer hatte er an ihr Vorwärtskommen gedacht und alles getan, was ihrer Wesensart entsprach und sie förderte.

Nun hatte er sie verlassen, aber sein Geist war stets um sie; er hatte ihr von seinem Geiste gegeben und in ihm lebte er weiter in ihrem tiefsten Sein, unvergeßlich immerdar.

Mit gefalteten Händen flehte sie:

„Gib mir Kraft, alle meine Handlungen in deinem edlen Sinne zu vollführen, auf daß sie mir und meinen Mitmenschen zum geistigen und körperlichen Wohle gereichen. Steh' mir bei, daß ich nie verzage, auch wenn dunkle Wolken sich um mich zusammenballen! —"

Obschon sie die Tränen nicht länger zurückdrängen konnte, fühlte sie sich doch gestärkt.

Mutig wollte sie den Weg gehen, der in die Ferne führte, zu fremden Menschen, einem fleißigen Studium entgegen. — — —

Tante Ellen und Karl Weiß brachten sie an die Bahn

Vom Bahnhof Zoo sollte die Fahrt über Köln nach Rotterdam führen. Sie benutzte den so günstigen Nachtzug mit Schlafwagen, der gerade beim Licht des aufsteigenden Morgens die Rheinbrücke erreichen würde. Sie freute sich schon auf den Anblick des ihr vertrauten Kölner Domes.

Angeregt miteinander plaudernd standen die drei auf dem Bahnsteig; immer wieder gab es etwas zu sagen, was wichtig war. Und doch war in ihren Stimmen ein leiser Unterton von Schmerz und Betrübnis: die Trennung tat ihnen weh.

Am meisten war Tante Ellen bemüht, kein trauriges Wort des Abschieds aufkommen zu lassen. Für Elmire stand eine bessere Zeit bevor; in der fremden Umgebung mußte sie sich zusammennehmen. Und da draußen in der andern Sphäre würde nichts von all dem Geschehen um Doktor Wedder an ihr Ohr dringen und die immer noch schmerzende Herzenswunde heilen. Davon wußte Elmire nicht das geringste, daß, als der Vater aufgebahrt und sie krank lag, von Liselotte ein Schreiben eingetroffen war, in dem sie triumphierend ihre Verlobung mit Doktor Wedder bekannt gab. —

Tante Ellen hatte die Karte kaum gelesen vernichtet.

Der Zug donnerte auf den dröhnenden Geleisen näher.

„Kind, Elmire, Liebling! Vergiß nicht zu schreiben, hörst du —?"

Ein inniger Kuß folgte den Worten.

Karl Weiß stand mit dem Handkoffer, um einen angenehmen Platz zu beschaffen; kaum hielt der Zug, sprang er schon auf das Trittbrett und winkte bald darauf aus einem Fenster.

Er drückte ihr die Hand und wandte sich schnell ab; wieder war es wie damals in Baden, als er so plötzlich fortgeeilt und Felizia sich vergeblich nach ihm umgesehen hatte.

Ein letztes Winken zu Tante Ellen hin; die Räder gerieten ins Rollen.

Jetzt war es Tante Ellen, die sich vergeblich nach Karl Weiß umsah.

So bestieg sie am Ausgang ein Auto und fuhr in die einsame Wohnung zurück. Nur der treue Belli hatte ihrer gewartet. Mit einem freudigen Gewinsel empfing er sie an der Flurtür.

Frühmorgens, vom Schlaf erwachend, ordnete Elmire sich für den Tag und eilte ans Fenster. Die Hohenzollernbrücke mit der dahinterliegenden Bahnhofshalle kam in Sicht. Hoch auf ragten die Türme des gewaltigen Bauwerks frohstrebender Gotik, der Dom. —

Am Hauptbahnhof mußte sie umsteigen. Etwas mehr als eine Stunde Zeit blieb ihr bis zur Weiterfahrt. Das reichte gerade, um sich den Kölner Dom auch von innen anzusehen.

Es traf sich, daß gerade eine Messe gehalten wurde. Da kniete sie denn vor dem Marienbildnis nieder, gedachte im Gebet des Vaters und der nun vereinsamten Tante Ellen. Sie gelobte sich, alles Gute, das ihr in Zukunft beschieden, mit ihr zu teilen.

Darauf ging es weiter.

Flaches Land, Wiesenbächlein mit den charakteristischen knorrigen Weidenbäumen, dünnstämmige, hochragende Pappeln zeigten die Nähe der Niederlande an.

Bei Cleve gings über die Grenze. Zollbeamte revidierten im Zuge. Von Nimwegen gings weiter mit vermehrter Geschwindigkeit.

Eben war weithin das Land, von vielen Wassergräben durchzogen. Gutgepflegte bunte Kühe, weiße und schwarze Schafe, hin und wieder auch eine wohlgenährte Schweineherde, belebten die weiten Wiesen und Weiden.

Mit größter Spannung und nicht ganz frei von einem Gefühl des Zweifels, ob sie mit Herzlichkeit aufgenommen würde, sah Elmire Rotterdam näherkommen.

„Rotterdam!"

Ein Beamter ging den Zug entlang und rief mit weithin schallender Stimme:

„Mejuffrouw Elmire Julien!"

Sie meldete sich.

Sogleich wurde sie von drei halbwüchsigen, jubelnden Mädchen umringt, denen eine vornehm aussehende Dame heiter lächelnd folgte.

„Goeden dag, Mejuffrouw!"

Alle gaben ihr die Hand, und dann schwirrte es durcheinander.

„Wir freuen uns so sehr, daß Sie gekommen sind."

„Onkel Edwyn hat einen langen Brief über Sie geschrieben, wir kennen Sie schon!"

„Jetzt werden wir einige schöne Tage haben."

Ein leises Lächeln verschönte Elmirens Züge.

Die Mutter der jungen Mädchen war inzwischen auch näher gekommen. Sie streckte Elmire freundlich die Hand entgegen und sagte auf Englisch:

„Good-day, Miß Julien! — I am delighted to see you!" (Guten Tag, Fräulein Julien, es freut mich, Sie zu sehen.)

Daß sie eine Schwester Sir Lettons war, sah man auf den ersten Blick, die Aehnlichkeit konnte nicht täuschen.

Da sie schlecht Deutsch sprach, Elmire aber die holländische Sprache nicht genügend beherrschte, bat sie, die Unterhaltung in Englisch zu führen. Die Mädchen dagegen sprachen gut Deutsch, zur Erzieherin hatten sie eine Wienerin.

Fräulein Miezi König befreundete sich bald mit Elmire, da sie ihre Heimat kannte und liebte; das machte sie ihr sogleich sympathisch.

Schon am nächsten Tag besichtigten die Mädchen und ihre Erzieherin mit Elmire den Hafen, denn sie hatten gehört, daß ein amerikanischer Personendampfer mit vielen Fremden Rotterdam anlaufe. Sie kamen gerade zurecht, als das Riesenschiff verankert wurde, und plötzlich sahen sie sich inmitten eines Schwarmes von Menschen aller Farben, aller Rassen.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate
haben in unserer Zeitung
besten Erfolg.

oder hinter den Hecken versteckte, um eine günstige Gelegenheit zu erspähen, den Bräutigam unter vier Augen zu sprechen."

„Ja, ja, ja," rief Heisterberg und fuhr sich verzweifelt mit beiden Händen durch das Haar, „und — dort hat Ramin ihr den Mund, der plaudern wollte, für immer geschlossen. O meine arme, arme Nichte!" Fortsetzung folgt.

Hermann Stegemann.

Das Leben eines deutschen Menschen.

(Zu seinem 60. Geburtstag am 30. Mai 1930.)

Von Dr. W. Fr. Stradeck.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Der Tag der Befreiungsfeier des Rheinlandes rückt immer näher, und als eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes erscheint es uns, eines Mannes zu gedenken, durch dessen ganzes Leben schicksalhaft die Wogen des deutschesten aller Ströme rauschen. „Überall, wo eine Welle zum Rheine rinnt", bekennt Hermann Stegemann in seinen ungemein fesselnd geschriebenen „Erinnerungen" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1930). „bin ich daheim, aber dadurch auch von der umgrenzten Scholle gelöst, und mehr als einer Landschaft, mehr als einem Staate, mehr als einem Volke verbunden." Eine Verbundenheit, die längst zu einer vom Schicksal vorgezeichneten Sendung geworden war, bevor Stegemann die wechselvolle Geschichte des zweitausendjährigen Kampfes um den Rhein zu schreiben begann. Und als er diesen „Kampf um den Rhein", an dem er das ganze deutsche Volk beteiligt wußte, vollendet hatte, glaubte er, der gewissenhafte Chronist der Tragödie einer großen Nation, still und bescheiden beiseite treten zu müssen, weil das Letzte getan . . .

Das Leben eines deutschen Menschen in sechs Jahrzehnten, reich an Glanz und Hoffnungen, stark an Taten des Geistes und des Schwertes, furchtbar im Zusammenbruch, elend in Not und Sorge um den Bestand des Reiches hat Hermann Stegemann aus innerer Notwendigkeit gelebt. Wer den Spuren dieses Lebens getreulich folgt, wandert über alle Höhen und durch alle Tiefen der Geschichte des jungen Deutschen Reiches. Der Dichter selbst spricht gern von seiner „Dreifelderwirtschaft" — Politik, Geschichte und Literatur —, die er nach besten Kräften und ohne, wie wir heute wissen, eins dieser Felder schlechter als die anderen zu bestellen, zeit seiner publizistischen Tätigkeit getrieben hat. Wem sollen wir die Palme zuerkennen? Dem Dichter bodenständiger Zeitromane, dem wahrheitsliebenden Historiker, dem verblüffend strategisch denkenden zivilen Militärschriftsteller? Wir wissen es nicht, wohl aber das Eine: sie alle sind unerläßliche Auswirkungen einer starken, trotz bedingungsloser Hingabe an das zerklüftete, zur Verzettelung verführende Leben der Gegenwart einheitlichen Persönlichkeit.

„Mein ganzes Leben versinkt um mich her — Deutschland, das Land meiner Väter, geht seinen Schicksalsgang, geht ihn von allen Glücksgöttern verlassen, und ich armer Teufel stehe klein, ohnmächtig, ihm entrückt und als Schweizer zur Neutralität verpflichtet, auch mit Sorgen um meine Wahlheimat erfüllt und kann ihm nichts sein", haderte Hermann Stegemann mit seinem Schicksal, als er, außerhalb des Reiches lebend und dennoch ihm auf Gedeih und Verderb mit dem Herzen verhaftet, das Unwetter über Deutschland heraufziehen sah. Nun, wir wissen heute, welchen Dank ihm, dem unentwegten Verfechter und Bekenner der deutschen Sache in schwerer Notzeit, die Heimat schuldet.

Im Kriegsjahr 1870 kommt der Knabe in Koblenz zur Welt. Im eben erst deutsch gewordenen Elsaß wird er schon frühzeitig mit der Grenzlandnot vertraut. Der deutsch-französische Gegensatz der achtziger Jahre und, rein äußerlich betrachtet, die kriegsmäßigen Deckungsaufmärsche der Kolmarer Garnison reizen ihn zu geschichtlichen und militärischen Studien. In Altkirch blickt er dem Elsaß ins Herz, fühlt sich bereits der junge, kaum flügge gewordene Mensch zum Lobpreiser der Schönheiten dieses umkämpften Landes berufen. Das schwere alemannische Blut verleugnet sich nicht. Romane wie „Die als Opfer fallen", „Daniel Juft", „Die Kraft von Illzach", „Die Himmelspacher" und mehrere kleinere Erzählungen geben beredt Zeugnis davon, während seine ganze Liebe zum Rhein in „Therese", „Thomas Rheingold" und „Der gefesselte Strom" nach Ausdruck ringt.

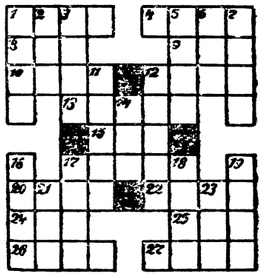
„Die Politik ist das Schicksal." Dieses Wort des Korsen gilt für einen so politisch-historisch denkenden Menschen wie Stegemann in erhöhtem Maße. Bei der Totenfeier für den greisen Kaiser singen bereits rheinische Männerchöre Strophen eines Gedichts, das der junge Schüler ganz im Banne des nationalen Schmerzes, der das ganze deutsche Volk damals erfaßte, schuf. Die Entlassung Bismarcks erlebt er in ihrer tragischen Bedeutung. Richard Avenarius regt den aus Münchener Künstlerkreisen nach Zürich gekommenen jungen Studenten der Geschichte zur Lektüre der Schriften von Clausewitz an und leitet ihn damit zu neuen Quellen kriegsphilosophischer Erkenntnis.

Von seinen geopolitischen und kriegswissenschaftlichen Sonderstudien führt ein geradliniger Weg zu den beiden großen Standardwerken, der vierbändigen „Geschichte des Krieges" und dem „Kampf um den Rhein". Die großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge und strategischen Perspektiven verdichten sich zum „Trugbild von Versailles". Als Hermann Stegemann, der Schweizer Bürger, als Redakteur am „Berner Bund" seine in der ganzen Welt mit Spannung verfolgten Kriegsberichte verfaßte, da hatte er nach einer Fülle persönlicher Eindrücke und Erlebnisse geistig, politisch und räumlich jene Distanz zu den Dingen gewonnen, die ihn allein befähigte, im Wirbel der von Kriegsfurien gepeitschten Zeit das Gewicht eines Mannesurteils in die Waage der Weltöffentlichkeit zu werfen, das viel, überraschend viel galt. Es war nicht zuletzt seine umfassende Kenntnis des öffentlichen Lebens — Stegemann betätigte sich als Politiker, Verwaltungsbeamter, Redakteur, Schriftsteller, sogar als diplomatischer Berater —, die ihm zur Lösung dieser Aufgabe verhalf.

Mit fast allen bedeutenden deutschen Zeitgenossen der Wilhelminischen Ära kam er irgendwie in Berührung. Er erlebte als kritischer Zuschauer den Einzug der Burenführer in Berlin wie den Monarchenbesuch Victor Emanuels, stand in Sanssouci, hörte Rededuells zwischen Graf Posadowsky und August Bebel, die Propeller des später in Echterdingen zerstörten Zeppelins und die ersten gellenden Kriegsfanfaren. Und kämpfte als einer der besten, scharfsinnigsten Streiter des Geistes die große Tragödie seines, unseres Volkes. Welches Leben unerhörter Spannungen liegt hinter dem Sechzigjährigen, groß in seiner Liebe zum Vaterlande und zur Wahrheit! Wer es begreift, empfindet Ehrfurcht, tiefe Ehrfurcht vor dem, der es erlitten und erstritten.

Rätselecke.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Planet, 4. Seemann, 8. europäischer Staatsangehöriger, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Klebemittel, 12. schweizer Freiheitsheld, 13. Land in Afrika, 15. Teil des Wagens, 17. Grasfläche, 20. landwirtschaftlicher Ausdruck, 22. Frauenfigur aus der griechischen Sage, 24. Zeitbestimmung, 25. Getränk, 26. griechischer Kriegsgott, 27. Sturmart.

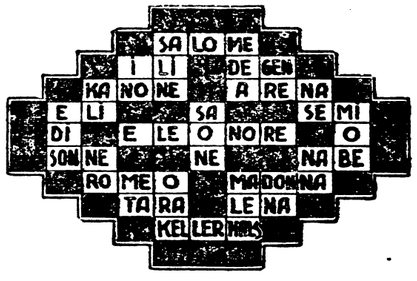
Senkrecht: 1. Fundstätte einer Venusstatue, 2. französisches Flächenmaß, 3. Nahrungsmittel, 5. nordische Götter, 6. Fisch, 7. Stadt in Rußland, 11. König von Neapel, 12. Verweis, 14. Artikel, 16. Mädchenname, 17. Wut, 18. römischer Kaiser, 19. südamerikanisches Säugetier, 21. Raubvogel. 23. Tonart.

* *

Auflösung der Rätsel

in der letzten Unterhaltungsbeilage.

Silbenkreuzworträtsel.



Bilderrätsel.

Stunden der Not vergiß, doch was sie Dich lehren nie.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 1. bis 7. Juni.

1. 6. 1780. Der preußische General Karl von Clausewitz in Burg bei Magdeburg geboren (gest. 1831).
3. 6. 1844. Der Dichter Detlev von Liliencron in Kiel geboren (gest. 1909).
4. 6. 1745. Sieg Friedrichs des Großen bei Hohenfriedeberg.
4. 6. 1875. Der Dichter Eduard Möricke in Stuttgart gestorben (geb. 1804).
5. 6. 1599. Der spanische Maler Don Diego Velazquez in Sevilla geboren (gest. 1660).

Der Golfstrom des Lebens.

Roman von Luise Westkirch.

(Copyright 1929 by Verlag Bechthold, Braunschweig.)

16) (Nachdruck verboten.)

„Mit Frau Konsul Tauenbrink?" Ränkel war betroffen. Eine Zusammenkunft ausgerechnet mit der Frau, um die seine eigenen Gedanken kreisten! — „Darf ich Ihren Namen wissen, mein Herr?"

„Mein Name tut nichts zur Sache. Ihre Aufgabe würde sein, die Dame unter irgendeinem Vorwand an einen Ort zu locken, der meiner Beschreibung entspricht — das andere ist meine Sache."

In Ränkels Hirn rasten die Gedanken. „Das wird nicht leicht sein," murmelte er, um Zeit zu gewinnen.

Der Fremde zog seine Brieftasche hervor, entnahm ihr fünfzigtausend Mark und zählte sie vor Ränkel auf das Schreibpult.

„Genügt das?"

Die Augen des Vogelhändlers blitzten auf vor Gier.

„Ich will tun, was ich vermag, mein Herr, alles, was ich vermag. Nur um einen kleinen Wink möchte ich bitten, inbezug auf den Endzweck dieser Zusammenkunft. Es ist — verstehen Sie — wegen der Wahl des Ortes."

„War ich nicht deutlich? Einen Ort, von dem es kein Entrinnen gibt."

„Kein Entrinnen — für Frau Konsul — Aber für Sie?"

„Das gilt mir gleich."

Ränkel griff sich mit beiden Händen an die Schläfen. Bot sich ihm hier, ungerufen, das Mittel, nach dem er sich vergebens den Kopf zerfann, das Mittel, seinen Klienten zu einem freien Mann zu machen? — bot sich, ohne daß er selbst sich die Finger dabei zu verbrennen brauchte?! — Soviel Glück benahm ihm fast den Atem.

„Ein Freund der Dame scheinen Sie nicht zu sein?" entfuhr es ihm.

Der Fremde lachte — ein böses Lachen. „Was kümmert das Sie?"

„Nichts, gar nichts," versicherte Ränkel eifrig. „Nur wegen des Ortes —"

Da kam ihm ein Einfall. Der verdeckte Gang, der von seiner Wohnung zum Büro führte — war der nicht wie geschaffen für die Zwecke des Fremden? Er würde Frau Lora aus dem Haus schicken, er würde die Haustür abschließen, das Büro verriegeln. Dann gab es von diesem Gang keinen Weg in die Welt draußen, und sehr laut schon mußten die Stimmen sich erheben, bis sie zu der Bergmann, der einzigen Bewohnerin des Hofes, hinausschallten. Das für ihn Entscheidende aber war: Falls sein Besucher sich gegen alles Erwarten nicht zum Äußersten entschloß, so konnte er, Ränkel, nachhelfen. Die Schuld fiel im schlimmsten Falle immer auf den Mann, der die heimliche Zusammenkunft mit Frau Tauenbrink gefordert hatte. Sein, Ränkels, Geschäft war's, Zusammenkünfte zwischen Liebenden zu vermitteln. Was zwischen den Parteien vorging, dafür trug er keine Verantwortung

Und auch die Möglichkeit, Frau Tauenbrink zu der gewünschten Zusammenkunft zu bewegen, blitzte in seinem durch die Aufregung unnatürlich gesteigerten Denkvermögen auf. Nach den Berichten seiner beiden Spione hatte Wollin sich in der Scheidungsangelegenheit als Frau Tauenbrinks ehrlicher Freund erwiesen. Warum sollte sie einem Rufe dieses Freundes, ihres Freundes in der Not, nicht Folge leisten? Ränkel besaß mehrere Schriftproben seines ehemaligen Agenten — und im Nachahmen von Handschriften war er Meister.

„Lassen Sie mich nachdenken," bat er, „lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken. Gleich werde ich Ihnen Bescheid geben können."

Er stützte den Kopf in die Hände und schloß die Augen. Nach einer Weile schaute er auf.

„Vorsichtig müssen wir zu Werke gehen, sachting, liesing, immer liesing. Das ist mein Grundsatz, ein guter Grundsatz, ja. Heute wird die Zusammenkunft nicht mehr zu ermöglichen sein — heute nicht, nein."

„Meine Zeit ist gemessen," warf der Fremde ungeduldig ein.

„Heute ist's unmöglich," wiederholte Ränkel, aber morgen, morgen, mein Herr! Wollen wir sagen: des Abends um sieben Uhr. Diese Zeit ist gut — nicht zu spät, nicht zu früh. Mein Geschäft ist dann geschlossen — alle Geschäfte. Es ist Nacht, dunkle Nacht, dunkle Nacht — aber doch nicht so spät, daß eine feine Dame, wie die Frau Konsul, Anstoß an der Stunde nehmen könnte. Sieben Uhr ist eine gute Zeit — ja."

„Und wo? Wo?"

„Kommen der Herr mit mir."

Ränkel stieg die Treppe hinauf, schloß die Tür zu dem verdeckten Gang auf. Leer und trotz der Vormittagshelle fast finster, gähnte der lange, fensterlose Verschlag, mit seinen Holzwänden und dem schrägen Dach darauf, anzusehen wie eine leere Arche Noah. Es war in der Tat kaum möglich, sich einen weltabgeschlosseneren Raum im Herzen einer Großstadt vorzustellen.

„Wir werden einen Teppich legen," versprach Ränkel. „Wir werden ein paar Sessel und einen Tisch mit einer feinen Lampe darauf stellen, damit der Raum einer so vornehmen Dame würdig ist. Die Haustür wird verschlossen sein, die Tür zur Treppe wird verschlossen sein, und der Herr wird die Schlüssel haben."

Der Fremde musterte den Raum.

„Und die Tür dort am anderen Ende?"

Er schritt darauf zu. Ränkel öffnete sie. Lautes Vogelgezwitscher schlug ihm entgegen.

„Diese Tür führt in mein Wohnzimmer, und aus dem Wohnzimmer führt eine Tür in meinen Vogelladen. Das Wohnzimmer wird um sechs Uhr leer sein, der Laden wird leer sein, niemand wird sich im ganzen Haus aufhalten als der Herr und die Dame."

Nur einen Augenblick überlegte der Fremde.

„Gut," sagte er dann. „Es ist gut. Also morgen abend um sieben Uhr."

Er wandte sich, schritt durch den finsteren Holzverschlag zurück, die Treppe hinunter, durchquerte das Büro, den Hof, den Hut tief in der Stirn, den Mantelkragen hoch hinaufgeschlagen.

Auf dem Schreibtisch waren die fünfzigtausend Mark liegengeblieben. In einem Rausch des Triumphes raffte Ränkel die Scheine zusammen.

„Du wirst glücklich sein, mein Kind — und Dein Vater ein gemachter Mann. Adje Vogelgeschäft und Heiratsbüro! Adje Spreenwinkel und Plage und Sorge! In zwei Wochen ist der Ränkel ein angesehener Bürger in einer kleinen Stadt, weit weg von hier." —

Vorsichtig verschloß er beide Türen zum Büro. Dann kramte er aus einem Schrank ein paar Zettel von Wollins Hand hervor und trat damit zum Schreibtisch.

„Auch gegen Deinen Willen, mein Freund Wollin, sollst Du mir dienen." — — — — — —

Aus dem Tag wurde Abend. Elena lag auf ihrem Diwan in einem Fieber der Aufregung. Seit dem frühen Morgen hatte sie vergeblich den Konsul erwartet, der ihr endlich, endlich die

Kunde von der gegen seine Frau eingeleiteten Scheidungsklage bringen sollte. Warum kam er nicht? War der Anschlag auf dem Maskenfest gescheitert?

Da vernahm sie plötzlich in der tiefen Abendstille ein leises Pochen an der Fensterscheibe. Erschrocken sprang sie auf ihre Füße, starrte den herabgelassenen schweren Vorhang an, hinter dem das Pochen laut wurde. Und jetzt drang eine gedämpfte Stimme dahinter hervor:

„Lene! — Lene! — Mach auf!"

Sie erkannte die Stimme. Hastig riß sie den Vorhang zurück, öffnete den Flügel. Der Mann, der am Weinspalier emporgeklettert war, sprang in die Stube. Elena ließ eilig die schwere Gardine wieder vor die Öffnung fallen. Ihr Atem ging rasch, auf ihrer Stirn stand eine Zornesfalte.

„Emil, Du! Was fällt Dir ein? Wie darfst Du's wagen, hier einzudringen — auf diesem Weg? Willst Du mich unglücklich machen? Ich erwarte jeden Augenblick den Konsul."

Emil schöpfte Atem nach der Anstrengung des Kletterns.

„Ein schöner Dank dafür, daß ich mir schier das Genick breche, damit die Greifer nicht das Fräulein Prinzessin kappen!"

„Kappen? Mich? Mein Freund, der Konsul —"

„Bildest Du Dir ein, daß der die Lene Ränkel freien wird?"

„Warum nicht? Gestern noch hat er mir auf Ehr und Seligkeit geschworen, auf dem Maskenfest, da würd' er seiner Frau gewiß und wahrhaftig ledig. Und er glaubt an mich. Er vertraut mir."

„Vertraut? Heute vielleicht noch, morgen gewiß nicht mehr."

„Was ist denn passiert seit gestern?"

„Mit dem Konsul seiner Frau gar nix. Das is ja der Haken. Der Wollin hat Deinen Alten gründlich reingelegt. Und ich hab noch schlimmere Neuigkeiten. Wann bist Du gestern vom Ball heimgekommen?"

„Kurz vor Mitternacht natürlich. Zur Demaskierung konnt ich doch nicht bleiben. Der Konsul hat mich bis vors Haus gefahren. Dann mußt er wieder zurück."

„Als Du aus dem Wagen gestiegen bist, hier vor der Haustür, hast Du da Deine Maske vorgehabt oder nicht?"

„Im Wagen hat sie mir der Konsul abgebunden. Was sollt ich sie wieder vorlegen für die paar Schritte? War ja stockfinstere Nacht und keine Seele um den Weg."

„Ich war um den Weg."

„Ach, Du!"

„Und im Torweg gegenüber hat eine Frauensperson gelauert. Un die Frauensperson war die Bergmann aus dem Spreewinkel."

Elena sprang auf. „Das is nich wahr!"

„Ja, ja, sie war's. Ich bin Dir nachgegangen. Un heut morgen — mir schwante, daß sie nichts Gutes im Schilde führte —, heut morgen hat sie ihre Sonntagskluft angelegt un is stantepee zur Polizei marschiert. Was meinst Du wohl, wen sie da verraten hat?"

„Emil!" Elena rang die Hände. „Hältst Du es für möglich, daß die Bergmann mich erkannt hat?"

„Die Bergmann wird die Lene Ränkel nicht kennen, wenn die Laterne vor dem Haus ihr Gesicht so hübsch hell beleuchtet!"

„Und zur Polizei soll sie gegangen sein? Nein, Emil, siehst Du, wenn das wäre, die Greifer müßten ja längst hier sein."

„Hab ich mir auch eingebild't und hab mich bei der Polizei aufs Baldowern gelegt. Der Kommissär blamiert sich nich gern. Un die Sibylle Bergmann is man 'ne gemeine Kartenschlägersche mit einem Lumpen von Sohn un einem Enkel, der im Kittchen sitzt, un die Gräfin Lubomirska is 'ne heimliche Prinzessin, und ihr Freund, der Konsul, ein gewichtiger Herr. Da macht mein Kommissär sich lieber erst mal auf die Socken un holt sich Rat beim bulgarischen Gesandten. Un wie Dein gutes Glück nu will, Lene, sind Seine Exzellenz auf der Jagd, kommen erst morgen zurück. Da denkt der Kommissär: bloß keine Übereilung! Hat die Gräfin fünf Monate lang im Haus in der Weinstraße gesessen, wird sie morgen auch noch da sitzen. Un das würdest Du auch, Lene, wenn Dein alter Freund Emil nich wäre."

Elena rannte verzweifelt in der Stube auf und nieder, fuhr sich mit beiden Händen durch ihr dichtes, schwarzes Haar.

„Was soll ich anfangen, Emil? Was soll ich bloß anfangen? Meinst Du, daß sie mich beitrafen können, weil ich —"

„Falsche Flebben (Papiere) werden streng bestraft, Schnuteken."

„Aber der Konsul! Wenn ich ihm gestände —"

„Leneken, wenn Du Dir einbildest, einen Brillanten gefunden zu haben — un es ist ein Mistkäfer — wirst Du ihn Dir auf'n Hut stecken?"

„Wenn er mich doch liebt! — Und er liebt mich, Emil —"

„Er liebt 'ne Prinzessin. Un der Unterschied zwischen einer Prinzessin un Deines Vaters Tochter is groß. Da kommen so 'ne Herren nich über weg, glaub' mir. Mit kaltem Blut läßt er Dich einstecken. Du mußt fort von hier, un das auf der Stelle?"

„Aber wohin? — Wohin denn?"

„Nu, Leneken, Du bist doch mal mein' Musche gewesen — un wahrhaftig, im Grund bist Du mir's immer geblieben. Ich hab' auf dem Narrenfest einen großen Diebstahl geschoben. Un Deine Altsche hat die Sachen aus der Waldstraße endlich auch verschärft. An Geld fehlt's mir nich. Aber weil die Luft hier etwas sengerich riecht, will ich auch wegmachen. Denn schrapp' man Dein' Schmuck un Geld zusammen un komm mit. Diese Nacht noch! — Für unsereins is die Welt schöner jenseits der Grenze von unserem Vaterland."

„Ach Emil, ich hatt' gehofft, so sehr gehofft, daß ich mal als anständige Frau meine Ruhe fänd'!"

„Das hältst ja nich aus, Schnuteken, — nich die Ruh un nich die Anständigkeit, so wenig wie ich."

„Un wenn ich mit Dir geh, Emil — an einem Tag wirst mich wieder sitzen lassen — wie damals, wo es mir fast das Herz abgestoßen hat."

„I, kein Schimmer! Bist ja nun kein Dummerchen mehr. Verstehst Dich darauf, den Hohlköppen die dicken Füchse aus den Taschen zu locken. — Fix! Tummel Dich."

Elena hatte schon begonnen, in höchster Eile ihren Schmuck, ihre Wertsachen in eine Reisetasche zu stopfen. Plötzlich hielt sie erschrocken ein.

„— Und unser Mariechen, Emil?"

„Dem nützt es nix, wenn Du im Kittchen sitzst. Mach zu."

Eine halbe Stunde später schlich die „Tochter des Bulgarischen Fürsten" in einfachem Reisekleid an Emils Seite aus dem Haus, und hastete mit ihm dem Bahnhof zu, um noch den Expreßzug nach Paris zu erreichen. Ab und an schüttelte sie ein leises Schluchzen, und sie weinte hinter ihrem Schleier bittere Tränen um den Traum von Glück und Größe, den sie zerronnen hinter sich ließ.

*

Am Nachmittag, als Ernst Heisterberg annahm, daß Schlenk seinen Rausch ausgeschlafen haben werde, machte er sich auf den Weg zu ihm. Der tollwütige Angriff auf Ramin von Seiten des sonst auch im Rausch friedfertigen Menschen gab ihm zu denken. In dem halbdunklen Verschlag, den der alte Mann immer noch bewohnte, fand er ihn auf seinem zerlumpten Bett sitzend, den Kopf in den Händen und ein viereckiges Kärtchen auf dem Knie, das er bei Heisterbergs Eintritt eilig in der Tasche seiner Joppe verbarg.

Heisterberg setzte sich auf den einzigen Stuhl des Raumes.

„Ich muß mit Ihnen schelten, lieber Freund. Was war das für ein Auftritt heute morgen im Wald?"

Schlenk schob mit einer Hand die langen Haarsträhnen zurück, die ihm in die Stirn gefallen waren. Er war jetzt sanft und gebrochen. Heisterberg sah, daß seine Augen voll Tränen standen.

„Seien Sie mir nich böse, lieber Herr," murmelte er, „nich böse. Es is so über mich gekommen, als wie, vom Himmel gefallen, der Schuft mir vor meine leibhaftigen Augen tritt — der Schuft, den der Herrgott verdammen möge —"

„Sprechen Sie von dem Herrn, der mit mir ging? Das war der Mann meiner Nichte, der Freiherr von Ramin."

„Ramin? Nee, nee, lieber Herr, Ramin nich — Albert Fischer tat er sich schreiben, der Hund, der mein' Anna zugrund gerichtet hat!"

„Und für diesen Albert Fischer haben Sie Herrn von Ramin gehalten?"

Schlenk sprang auf seine Füße, in einem plötzlichen Ausbruch wahnsinniger Wut seine unartikulierten Laute hervorstoßend.

„Es is doch der Albert Fischer! Un ich muß ihm an die Gurgel — erwürgen muß ich ihn!"

„Wie können Sie das behaupten, Schlenk? Sie selbst haben mir erzählt, daß Sie den Verführer Ihrer Tochter nie mit Augen gesehen haben."

„Ihn gesehen in Person — nee, nee — hab ich nich. Aber unter dem Kram, den mein' Anna zurückgelassen hat, da war so'n Bild — —"

„Ein Bild? Davon haben Sie mir nie gesprochen. Zeigen Sie es mir doch."

Widerwillig griff Schlenk in seine Rocktasche. „Ich hab's noch keinem gezeigt. Sie lachen mich ja aus — lachen über meinen Jammer, die schlechten Menschen! Oder sie nehmen's mir weg, wie sie mir alles, alles, genommen haben. Aber damit Sie sehen, daß mein büschen Verstanden noch nich ganz im Alkohol ersoffen ist — da! Da!"

Heisterberg nahmen das Kärtchen. Eine Photographie war's in Visitenkartenformat, ein wenig abgegriffen vom vielen Anfassen. Aber deutlich erkennbar darauf ein junges, schönes Männergesicht. Und das Gesicht war das Jobsts von Ramin.

Ernst Heisterberg meinte eine Faust von Eis zu fühlen, die nach seinem Herzen griff.

„Die Ähnlichkeit ist groß," gab er zu, mühsam sein Erschrecken, seine Angst verbergend, „aber es gibt wunderbare Ähnlichkeit, Schlenk — wirkliche Doppelgänger unter den Menschen."

„Ähnlichkeit! — Und das Gefühl da inwendig?" schrie Schlenk, sich wild vor die Brust schlagend. „Der Riß, den es in meinem Herzen getan hat, wie ich ihn vor mir sah? Nee, nee, nee, guter Herr, es is der Albert Fischer! Un nich auf mein' Totenbett kann ich mir's vergeben, daß ich ihm nich gleich auf'm Fleck die Kehle zugedrückt hab! Ha! Hi! Verdammter feiger Lump, der ich bin!"

„Ruhig, ruhig, Schlenk! Ich bitte Sie, beruhigen Sie sich," bat Heisterberg, selbst an allen Gliedern zitternd vor Aufregung. „Wir wollen dieser Sache auf den Grund gehen. Ist der Mann, den Sie gesehen haben, wirklich der Albert Fischer, der Ihr Kind entführt hat, dann sollen Sie Ihre Rache haben — ich bürge Ihnen dafür. Dagegen müssen Sie mir versprechen, nicht eigenmächtig vorzugehen. Sie haben mir erzählt, durch das Heiratsbüro des Vogelhändlers Ränkel sei Ihre Tochter mit dem Menschen bekannt geworden?"

„Ja, ja, durch den Ränkel! Möge er in der Hölle braten in Ewigkeit!"

„Und Ränkels Tochter ist ermordet worden auf der Hochzeit meiner Nichte, in meines Bruders Haus," sagte Heisterberg halblaut zu sich selbst.

„Ich hab davon gehört, Herr. Ich hab sie gesehen. Das war ein Gottesgericht. Einmal, einmal ein Gottesgericht!"

„Also, Schlenk, Sie geben mir die Hand darauf, daß Sie nichts für sich allein unternehmen. Und das Bild — das Bild lassen Sie mir auf einige Tage."

Nur ungern gab Schlenk das Versprechen. Widerwillig duldete er das Mitnehmen des Bildes. Als Heisterberg schon auf der Schwelle stand, machte er noch eine Bewegung, es ihm wieder zu entreißen. Er wagte es nicht. Vor sich hinfluchend und schluchzend, verkroch er sich auf seinem Lager.

Heisterberg aber stand halb betäubt auf der Straße und wußte nicht, was er zunächst beginnen sollte. Seinen Bruder, den Kommerzienrat, ins Vertrauen ziehen? Nein. Fritz Heisterbergs nüchterner Sinn würde bei einem Konflikt zwischen dem Freiherrn von Ramin und dem halbverrückten Lumpen Schlenk, ohne nur zu prüfen, für seinen Schwiegersohn entscheiden. Vor allen Dingen mußte er selbst klar sehen. Er ging auf sein Zimmer. Mit einer Lupe wollte er in Ruhe das Bild untersuchen.

Da sah er auf dem Tisch einen Brief, der in seiner Abwesenheit gekommen war. Lisbeths Handschrift, flüchtig, unsicher. Er riß den Umschlag auf. Er las:

„Wir reisen. Heute noch reisen wir nach Ruppertsfelde. Nach Ruppertsfelde! Mein Mann besteht darauf. — — Lieber Onkel Ernst, denk an mich! Bet für mich! Lisbeth."

Ein seltsames Schreiben! Und seltsam, höchst verdächtig die jähe Abreise wenige Stunden nach der Begegnung mit Schlenk. Dazu das Bild! — Ramins Gesicht Zug für Zug. Heisterberg drehte das Kärtchen um. „Albert Fischer" stand auf der Rückseite.

Erinnerte nicht auch die Handschrift an die Ramins? Und Ludolfs Erzählung von dem gekenterten Boot, von Liesbeths Angst, und der Mord an Ramins Hochzeitstag!

Heisterberg stand auf. Nein, nein! Keinen Verwandten, keinen Freund würde er zu Rate ziehen. Sein Weg ging zu Kriminalkommissar Dammert. Und das auf der Stelle.

Er fand ihn auf dem Polizeibüro, erbat eine Unterredung unter vier Augen, sagte ihm, was er wußte, was er fürchtete.

Dammert verhielt sich zunächst ungläubig.

„Lieber Herr Doktor, die Sache mit dem gekenterten Boot hat mir Doktor Mangold auch erzählt. Und die Ähnlichkeit, ja, die Ähnlichkeit ist groß. Aber — wie soll der Freiherr von Ramin dazu kommen, als Albert Fischer die Tochter des verlumpten Schlenk zu entführen, unter Beraubung des Alten gar? — Und daß Ihr Neffe wirklich der Freiherr von Ramin ist, steht doch wohl fest. Seine Papiere müssen bei seiner Verheiratung ja dem Standesamt vorgelegen haben."

„Gewiß. Aber von seinen Verwandten ist keiner zur Hochzeit gekommen. Wäre es nicht geraten, einmal um Auskunft nach der Kreisstadt zu telegraphieren, in deren Bezirk seine Güter liegen?"

„Können wir machen, wenn es Sie beruhigt. Dann aber lieber gleich an die Familie selbst. Ich will sofort im Gothaischen Kalender nachsehen, an wen wir uns zu wenden haben."

Der Kommissär holte den Freiherrnkalender, den neuesten. Er durchflog die einzelnen Rubriken. Plötzlich wurde seine Miene ernst.

„Das ist sonderbar!"

„Was befremdet Sie, Herr Kommissär? Jobst von Ramin steht darin verzeichnet. Mein Bruder hat vor der Verlobung im Kalender nachgeschlagen, freilich war's ein älterer Jahrgang. Finden Sie den Namen nicht?"

„Doch. Hier steht ein Jobst von Ramin. Der ist aber erst dreizehn Jahre alt. Der Herr auf den Familiengütern, die Sie nennen, heißt Sixtus von Ramin."

„Um Gottes willen!"

Der Kommissär warf ein paar Worte auf einen Papierbogen und klingelte.

„Geben Sie diese Depesche auf, Raumer, sie ist eilig."

Dann wandte er sich an Heisterberg: „Bis wir Antwort auf meine Frage erhalten, was schwerlich vor morgen früh geschehen wird, können wir nichts Entscheidendes unternehmen, Herr Doktor. Ich bin Ihnen aber sehr verbunden für Ihre Mitteilungen. Wohl möglich, daß dadurch Licht in eine andere, bis jetzt ganz dunkle Sache kommt. Seien Sie überzeugt, daß ich mit aller Energie vorgehen werde. Vor allen Dingen — bis die Antwort auf meine Depesche eintrifft, bitte ich Sie, gegen jedermann, verstehen Sie, jedermann zu schweigen."

„Und meine Nichte, die in dem abgelegenen Landhaus schutzlos ist?"

Der Beamte zuckte die Achseln. „Wir können zunächst nicht eingreifen, Herr Doktor. Beruht unser Verdacht auf einem Irrtum, so würden wir einen Ehrenmann tödlich beleidigen. Bestätigt er sich aber, so hieße es, einen Verbrecher vorzeitig warnen, und es ihm dadurch möglich machen, sich der Rechenschaft zu entziehen." — — — — — — — — — — — —

Nach einer schlaflosen Nacht wollte Heisterberg sich im ersten Morgengrauen auf den Weg nach der Polizei machen. Vor der Haustür kam Dammert ihm entgegen.

„Ist die Depesche angekommen?"

„Lesen Sie!"

Dammert reichte ihm das Blatt.

„Mein Bruder, der Majoratsherr Jobst von Ramin, ist vor drei Jahren in Venedig gestorben. Sixtus von Ramin."

Ernst Heisterberg mußte sich am Türrahmen halten. So schlimm seine Ahnungen gewesen waren, die Gewißheit überwältigte ihn.

„Lisbeth," murmelte er, „arme Lisbeth!"

„Auch die Ermordung der Ränkel rückt in ein neues Licht," sagte der Kommissär. „Falls dieser Fischer-Ramin die Ränkel gekannt hat und die Ränkel ihn, lag für ihn ein weit zwingenderer Anlaß vor, das Mädchen aus der Welt zu schaffen als für den Doktor Mangold. Vor allen Dingen möchte ich mich noch einmal ganz genau und möglichst unauffällig über die Vorgänge bei der Hochzeit unterrichten."

Ernst Heisterberg führte den Beamten auf sein Zimmer, als den Raum, wo sie am ungestörtesten sein würden. Der Kommissär entnahm der Mappe, die er mitgebracht hatte, die Akten über den Mord an der Flora Ränkel. Dann begann er:

„Ist Ihnen bei der Hochzeit an dem Herrn von Ramin — wir wollen ihn vorläufig so nennen — irgend etwas Besonderes aufgefallen, Herr Doktor?"

„Nicht, daß ich wüßte."

Dammert sah in die Akten. „Nach der Aussage des Gerichtsarztes war die Ränkel, als sie aufgefunden wurde, mindestens zwölf Stunden, wahrscheinlich aber schon länger tot. Der Mord könnte am Nachmittage stattgefunden haben. Ist Ihnen irgendwelche Aufregung an dem Bräutigam aufgefallen?"

„Aufregung? Nein. Ramin gab sich immer schweigsam und gelassen, trotz seiner Nerven, über die er beständig klagt. Aber ja — das ist mir allerdings aufgefallen: die Abreise des jungen Paares war auf zehn Uhr abends festgesetzt. Kurz vor sechs jedoch erklärte Ramin, daß er schon mit dem Siebenuhrzuge fahren wolle, und setzte das trotz aller Einwendungen von seiten meines Bruders und meiner Nichte durch."

Der Kommissar pfiff leise. „Sieh, sieh. Zu den Dingen, die wir wissen, gefügt, wiegt dieser Umstand schwer — sieht fast aus wie eine Flucht."

Er blätterte in den Akten. „Doktor Mangold hat in jedem seiner Verhöre beteuert, daß er die Flora Ränkel zum letzten Mal in seinem Leben bei der Trauung des Fräulein Heisterberg mit dem Herrn von Ramin gesehen habe. Da sei sie eilig und offenbar in Erregung durch die Menge aus dem Portal gestürmt. Am Nachmittag hat sie dann nach Aussage der Mutter ihr Elternhaus verlassen, um angeblich eine Freundin zu besuchen, bei der sie niemals eingetroffen ist — und von diesem Ausgang ist sie nicht zurückgekehrt. Stand aber Fischer-Ramin mit dem alten Ränkel in Verbindung, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß auch Flora Ränkel ihn gekannt hat — wiederkannt hat, vielleicht vor dem Altar, und daß sie sich in das Hochzeitshaus geschlichen hat, um auf dies Wiedererkennen irgend eine Erpressung zu gründen — bei der Charakteranlage der ganzen Familie keine fernliegende Annahme. Damit wäre auch die Ursache gegeben, warum sie sich nicht melden ließ, sondern durch die Gartentür von der Godwinstraße aus sich hereinschlich und im Pavillon